



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Auf der Suche nach den Tönen des Swahili.“

—

Eine sprachhistorische Analyse der Swahili-Varietät Mwiini.

Verfasserin

Ruth Margarete Kreuzer

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A390
Studienrichtung lt. Studienblatt: Afrikawissenschaften
Betreuer: emer.o.Univ.Prof.Dr. Norbert Cyffer

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	7
Abkürzungen	8
Forschungsfrage	9

EINLEITUNG

1. Geschichte	10
1.1.Bantu: Terminus	10
1.2.Bantuwanderung	11
1.2.1. Bantusprachen	14
1.2.2. NECB-Sprachen	16
1.2.3. Sabaki-Sprachen	18
1.2.4. Swahili - Geschichte	19
1.2.4.1.Entstehung	19
1.2.4.2.Heutige Situation	24
1.2.5. Swahili-Varietäten	28
1.3.Mwiini - Geschichte	31
1.3.1. Terminus	31
1.3.2. Forschungsgeschichte	32
1.3.3. Geschichte und heutige Situation	33

THEORIE

2. Tonsprachen	35
2.1.Was ist eine Tonsprache?	35
2.2.Tonsysteme im Bantu	37

3. Grammatik	42
3.1. Merkmale und Charakteristika für Bantusprachen	42
3.2. Swahili - Sprache	43
3.2.1. Silbenstruktur und Betonung	43
3.2.2. Tabelle der Morpheme im verbalen Komplex	45
3.3. Mwiini - Sprache	48
3.3.1. Eigene Sprache oder Varietät?	48
3.3.2. Die verschiedenen Mwiini-Forscher	49
3.3.2.1. Wilfred Whiteley, 1965	49
3.3.2.2. Morris Goodman, 1967	49
3.3.2.3. Charles W. Kisseberth, 1975-2010	50
3.3.3. Linguistische Phänomenbeschreibungen im Vergleich	50
3.3.3.1. Lautinventar	50
3.3.3.2. Nominalklassen	51
3.3.3.3. Personalpronomen	51
3.3.3.4. Silbenstruktur und Lautverschiebungen	51
3.3.3.5. Vokallänge	52
3.3.3.6. Betonung und Tonhöhen	54
3.3.3.7. Akzent	56
3.3.3.8. Verben	56
3.3.4. Die wichtigsten Merkmale des Mwiini im Überblick	59
3.3.5. Tabelle der Morpheme im verbalen Komplex	61
3.3.6. Allgemeine Auffälligkeiten	64

DISKUSSION

4. Zeiten im Detail (Swahili vs. Mwiini)	67
4.1. Infinitiv	67
4.2. Imperativ	68
4.3. Negativer Imperativ	68
4.4. Präsens	69
4.5. Negatives Präsens	70
4.6. Präteritum	72
4.7. Negatives Präteritum	74

4.8. Futur	75
4.9. Negatives Futur	76
4.10. Subjunktiv	78
4.11. Negativer Subjunktiv	79
4.12. Habitual	80
4.13. Negativer Habitual	81
5. Vergleich mit der Somali-Tonstruktur	83
5.1. Die Tonstruktur des Somali im Zusammenhang mit Mwiini	83
5.2. Der Einfluss von Somali auf das Präteritum des Mwiini	87
6. Conclusio	91
<u>ANHANG</u>	
Abstract (deutsch)	93
Abstract (englisch)	95
Lebenslauf	97
Bibliographie	98

Danksagung

Die Fertigstellung meiner Diplomarbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung vieler besonderer Menschen.

In erster Linie bedanke ich mich bei emer.o.Univ.Prof.Dr. Norbert Cyffer und lic.phil. I Daniela Waldburger, die mich mit ihrer fachlichen Unterstützung immer wieder auf neue interessante Aspekte gebracht haben. Ganz besonderer Dank gebührt außerdem meinem Vater, Siegfried Kreuzer, ohne dessen wissenschaftliche, aber vor allem auch moralische Unterstützung und seine regelmäßigen Ermutigungen ich meine Arbeit vermutlich noch lange nicht fertig gestellt hätte.

Ein großes Danke gilt auch Mag.^a Ulrike Auer für die immer wieder aufbauenden Worte und die spendierten Kaffees sowie an Kerstin Aglassinger ohne deren moralischen Rückhalt, motivierende Gespräche und das konsequente nebeneinander „diplomarbeiten“ ich wohl auch zwischendurch aufgegeben hätte. Dank auch an Mag.^a Elisabeth Kuhn für den immer wieder wertvollen fachlichen Rat.

Weiters bedanke ich von ganzem Herzen bei meinem himmlischen Vater, bei dem ich mich immer getragen wissen durfte und weiterhin darf.

Es gibt sicher noch viele Menschen, die durch ihre seelische Unterstützung einen wichtigen Beitrag zu meiner Diplomarbeit geleistet haben, doch da die Danksagung nicht länger sein sollte als die Diplomarbeit an sich: Ein gesammeltes herzliches Dankeschön auch an euch alle! ☺

Abschließend möchte ich mich auch noch bei all denen bedanken, die irgendwann aufgehört haben zu fragen, wann meine Diplomarbeit denn endlich fertig sein wird.

Abkürzungen

INF	Infinitivform
Neg.Marker	Negationsmarker
Pl.	Plural
Sg.	Singular
SP	Subjektpräfix
TM	Tense Marker bzw. Zeitmarker
Vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel

Forschungsfrage

Der Missionar und Linguist Hermann Nekes stellte 1911 die Behauptung auf, dass das Swahili als typische Bantusprache früher einmal distinktiven Ton hatte und diesen mittlerweile verloren hat.

Siebenundneunzig Prozent der Bantusprachen sind tatsächlich Tonsprachen und obwohl das Swahili die verbreitetste Bantusprache ist, stellt es in diesem Punkt eine Ausnahme dar. Die nördlichste Swahili-Varietät, Mwiini, hat jedoch heutzutage noch distinktiven Akzent. Dies lässt vermuten, dass sie sich im Moment in einer Übergangsphase zwischen Ton- und Akzentsprache befindet.

Da das Mwiini-Verbreitungsgebiet heute durch das Somali, eine Tonsprache, von allen anderen Bantusprachen isoliert ist, wäre es auch möglich, dass das Mwiini das „Verlieren“ des distinktiven Tons noch mit den anderen Swahili-Varietäten mitgemacht hat und seinen heute distinktiven Akzent dem Einfluss des Somali „verdankt“. Andererseits könnte es auch sein, dass es gerade durch diese isolierte Lage ein Stück weit konserviert wurde und durchgehend distinktive Tonhöhen hatte.

In meiner Arbeit möchte ich dies anhand der Geschichte der Bantusprachen und durch eine Gegenüberstellung der Verben im Mwiini mit denen des Swahili sowie der Ton- und Morphemstruktur des Somali herausfinden, welche Variante wahrscheinlicher ist und außerdem die Swahili-Varietät, in dessen Verbreitungsgebiet Südsomalia seit Jahrzehnten ein schwerer Bürgerkrieg herrscht, noch so gut wie möglich dokumentieren.

Von heute als rassistisch oder diskriminierend geltenden Begrifflichkeiten, die in wörtlichen Zitaten meiner Arbeit vorkommen, distanzieren mich.

EINLEITUNG

1. Geschichte

1.1. Terminus

Der Terminus „Bantu“ bezeichnet sowohl eine Bevölkerungsgruppe als auch deren Sprache. Die Herkunft der Bezeichnung „Bantu“ wird unterschiedlich erklärt. Clement M. Doke und Desmond T. Cole verbanden es mit der aus dem Alten Ägypten stammenden Landesbezeichnung Punt. Punt ist das Land der schwarzen Menschen.¹ Aufgrund der im Tempel Hatschepsut in Deir el Bahari² gefundenen Beschreibung der Expedition nach Punt und der Darstellung von Schiffen, ergibt sich, dass die Gebiete südlich und südöstlich von Ägypten, bzw. das Horn von Afrika „Punt“ genannt wurden.

Für die Verbindung von Bantu und Punt spricht auch, dass im Ägyptischen „p“ und „b“ nicht klar zu unterscheiden sind.

Andererseits bedeutet es auch einfach Mensch, denn „-ntu“ ist im Bantu die älteste Wurzel des Wortes für „Mensch, Person“. (Doke/Cole 1961:1) Das spricht meines Erachtens dafür, dass „Bantu“ die Selbstbezeichnung der Bewohner jener Region war und, dass dieses Wort bei den ÄgypterInnen zur Bezeichnung für das Land dieser Menschen, eben das Land „Punt“ wurde.

Seltsam ist hier, dass heute eine Region im Nordwesten Somalias „Puntland“ genannt wird, die Bantusprachen jedoch nur bis in den Südosten des Landes vordrangen. Dadurch, dass die Bezeichnung vermutlich erst im Nachhinein eingeführt wurde und nicht eindeutig nachweisbar ist, wo genau sich das Land der „Punt“ befand, ist auch dieser Widerspruch erklärbar.

Ein Argument gegen die „Punt-Theorie“ ist, dass die Bantu nach dieser Theorie schon im 3. Jahrtausend v.Chr. in der Nähe Ägyptens bzw. Nubiens³ gewesen sein müssten, weil das Wort Punt bereits in der Mitte des 3. Jahrtausends v.Chr. belegt ist. Spätestens in der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrtausends müssten die Bantu an der Küste gewesen sein, weil die erwähnte Punt-Expedition unter Hatschepsut mit Schiffen erfolgte.⁴ Möglich ist jedoch, dass die

¹ „land of the blacks“ (Doke/Cole 1961:1)

² heutiges Ägypten

³ Heutiger Sudan

⁴ Persönl. Gespräch mit Univ.Prof.Dr. Siegfried Kreuzer, Kirchliche Hochschule Wuppertal/Deutschland.

Menschen, die zu dieser Zeit im ostafrikanischen Küstengebiet wohnten, „Punt“ genannt wurden und die Bezeichnung für die Küstenbewohner im Puntland bei weiteren Exkursionen gleich blieb, obwohl die Bevölkerung eine andere war.

Die moderne Bezeichnung „Bantu“ geht auf den großen Afrikaforscher und Linguisten Wilhelm H.I. Bleek (1827-1875) zurück, der den Begriff in seinem 1862 erschienenen Buch über Sprachen im südlichen Afrika⁵ als erster verwendete. (Mutaka 2000:8) Bleek tat damit etwas Ähnliches wie die Ägypter: Er machte die Selbstbezeichnung „Mensch“ zur Bezeichnung für jene Gesellschaften und ihre Sprachen. Nur lokalisierte Bleek die Bantusprachen in einem anderen Gebiet als damals die Ägypter:

Nach Bleeks eigenen Vorstellungen sollte das Verbreitungsgebiet der Bantufamilie von Westafrika bis nach Südafrika reichen. Bleek unterteilte das Bantu in eine südafrikanische und eine westafrikanische Abteilung. Aufgrund besserer Detailkenntnisse haben seine Nachfolger jedoch den Terminus Bantu im Wesentlichen auf jene Gruppe von Sprachen beschränkt, die er südafrikanische Abteilung genannt hatte. Damit erstreckt sich das Bantugebiet immer noch über eine Fläche, die ungefähr der Europas entspricht. (Möhlig 1981:78)

Zu Bleek's bedeutendsten Nachfolgern zählen Malcom Guthrie⁶ und Joseph Greenberg⁷. Beide beschäftigten sich mit der inhaltlichen Definition bzw. Klassifizierung der Bantusprachen, wobei Guthrie den Begriff „Bantu“ weiter fasste als Greenberg. In Folge dessen spricht man heutzutage vom „Bantu im engeren Sinn“, wenn man Guthrie's Definition der Bantusprachen meint und vom „Bantu im weiteren Sinn“ nach Greenberg. (Möhlig 1981:78) Guthrie's Klassifikation ist heute – wenn auch in leicht abgewandelter Form - verbreiteter.

1.2.Bantuwanderungen

Über Herkunft und Wanderungen der Bantu gibt es viele verschiedene Theorien:

Richard Lepsius und August Schleicher waren Ende des 19. Jahrhunderts der Meinung, dass die Bantu aus Asien nach Ostafrika kamen; heutzutage ist man sich in der Wissenschaft jedoch darüber einig, dass die Bantusprachen ursprünglich aus dem heutigen Grenzgebiet

⁵ Bleek, Wilhelm H.I. (1862). A Comparative Grammar of South African Languages. Teil I. London.

⁶ Guthrie, Malcom (1948). The Classification of the Bantu Languages. London (Reprint 1967).

⁷ Greenberg, Joseph (1949). Studies in African Linguistic Classification. 7 Parts. Southwestern Journal of Anthropology. University of New Mexico Press, Albuquerque.

Nigeria – Kamerun,⁸ dem sogenannten „Proto-Bantu-Homeland“⁹ stammen. Es befindet sich an der nordwestlichen Grenze des heutigen Bantu-Verbreitungsgebietes. Am geläufigsten sind die Bantusprachen heute aber in Ostafrika.

Die Bantusprachen sind so nahe miteinander verwandt, dass die Wanderung in den Osten sehr rasch von Statten gegangen sein muss.

Es wird allgemein davon ausgegangen, dass die ersten Bantusprachen um 3000 v.Chr. ihren Ursprung fanden.

Derek Nurse und Thomas Spear meinen in ihrem gemeinsamen Buch „The Swahili“ aus dem Jahre 1985, dass die Bantu vor ihrer Ausbreitung Fisch- und Hackfruchtwirtschaft betrieben und aufgrund des nicht mehr vorhandenen fruchtbaren Waldbodens auf Landwirtschaft und Viehzucht umsteigen mussten. Als Beweis hierfür führten sie an, dass auch in den heutigen Bantusprachen noch Wörter vorkommen, die zu diesem ursprünglichen Lebensraum und der entsprechenden Lebensweise der Proto-Bantu passen; andererseits haben die Bantusprachen in Ostafrika einen großen Wortschatz mit Begriffen aus der Getreidewirtschaft, dem Eisenhandwerk und der Lagerhaltung, den es im Proto-Bantu nicht gibt. Anscheinend haben sie diesen Wortschatz erst nach der Ankunft in Ostafrika aufgrund entsprechender Einflüsse und Entwicklungen (z.B. Landwirtschaft, Handel, Eisenverarbeitung) gebraucht und entwickelt. (Nurse/Spear 1985:37-39)

Die meisten anderen BantuistInnen gehen jedoch davon aus, dass die Bantu bereits im „Proto-Bantu-Homeland“ Landwirtschaft betrieben.

Als mögliche Ursache für die späteren Bantuwanderungen sehen sie ein Bevölkerungswachstum aufgrund der Kultivierung des Yams-Anbaus in Westafrika um 2750 v.Chr.: „Der Anbau von Yams bot den Bantu eine Lebensgrundlage, um von ihrer Urheimat in Südnigeria und Kamerun weiter in die tropischen Waldgebiete des Kongobeckens

⁸ Schon Malcom Guthrie sieht die Theorie, dass die Bantusprachen aus Kamerun/Nigeria kommen, durch das Vokabular des Proto-Bantu bestätigt:

„There appear to be well-attested words for ‚forest patch‘ [1765] and ‚thicket‘ [260]. (There is however none for the unbroken forest.) In addition there is no evidence of a term for ‚grassland‘ although items with this meaning can be located both in PB-X and PB-B (see C.S.313 and 2002). It seems at least possible therefore that on the basis of this evidence PB-X may have been located in the forest patch type of country that lies between the unbroken forest and the orchard bush to the south, a conclusion that is not incompatible with the inferences from statistical evidence.“ (Guthrie 1971:10)

⁹ „Proto-Bantu“ (Nurse/Spear 1985:37).

Eine „Proto-“Sprache ist die angenommene Ursprache aus der sich weitere Sprachen/Sprachvarietäten bzw. ganze Sprachfamilien einer Phyla entwickelt haben.

vorzudringen. [...] Die Bantu waren auf die Ausweitung ihres Lebensraumes angewiesen, da ihre Bevölkerung dank des erhöhten Nahrungsangebots immer mehr anwuchs.“ (Haywood 2009:57)

Auch die Ankunft der Araber¹⁰ in Westafrika, Konflikte zwischen einzelnen Klans, Epidemien, Naturkatastrophen, Abenteuerlust und Export von Eisenwaren der Bantu könnten mögliche Gründe der Bantuwanderungen sein.
(<http://www.ugandaschoolresources.org/elate/history/bantumigration/causesandeffects.html>
(Stand: 28.03.2011))

Der Beginn der Bantuwanderungen wird in manchen Quellen auf 2500 v.Chr. (Haywood 2009:59), in anderen auf 2300 v.Chr. (Phillipson 2007:88) datiert. Bereits zu dieser Zeit teilten sich die Bantu in sogenannte „östliche“ und „westliche“ Gruppen, wobei die westliche Gruppe in Richtung Süden zog und somit im Westen blieb.

Nachdem die westlichen Bantugesellschaften in Richtung Süden gezogen waren, stießen sie um 400 v. Chr. auf das untere Kongobecken in Zentralafrika.

Zirka 400 Jahre später (um Christi Geburt) erreichten sie das Gebiet der Großen Seen in Ostafrika. Als Indiz für die verschiedenen Stationen werden Keramik- und Metallfunde angeführt.

Bald danach zogen die Bantu von Osten (Grabenbruch, Seengebiet) weiter in Richtung Süden, Südwesten und Südosten.¹¹

Etwa um 500 n.Chr. trafen östliche und westliche Gruppen zirka im Gebiet des heutigen Mozambique/Zimbabwe und zogen noch weitere 500 Jahre in Richtung Südwesten. Zirka um 1000 n.Chr. erreichten die Bantuhirten schließlich das heutige Südafrika (Haywood 2009:59) und besiedelten somit zu diesem Zeitpunkt bereits etwa ein Drittel des afrikanischen Kontinents. (Haywood 2009:56)

Das Swahili-Gebiet müsste demnach ca. zwischen 1 und 500 n.Chr. von BantusprecherInnen erreicht worden sein.

¹⁰ Die Araber werden als feindseliger und stärker als die Bantu beschrieben.

¹¹ Siehe Abb.1. Bantuwanderungen

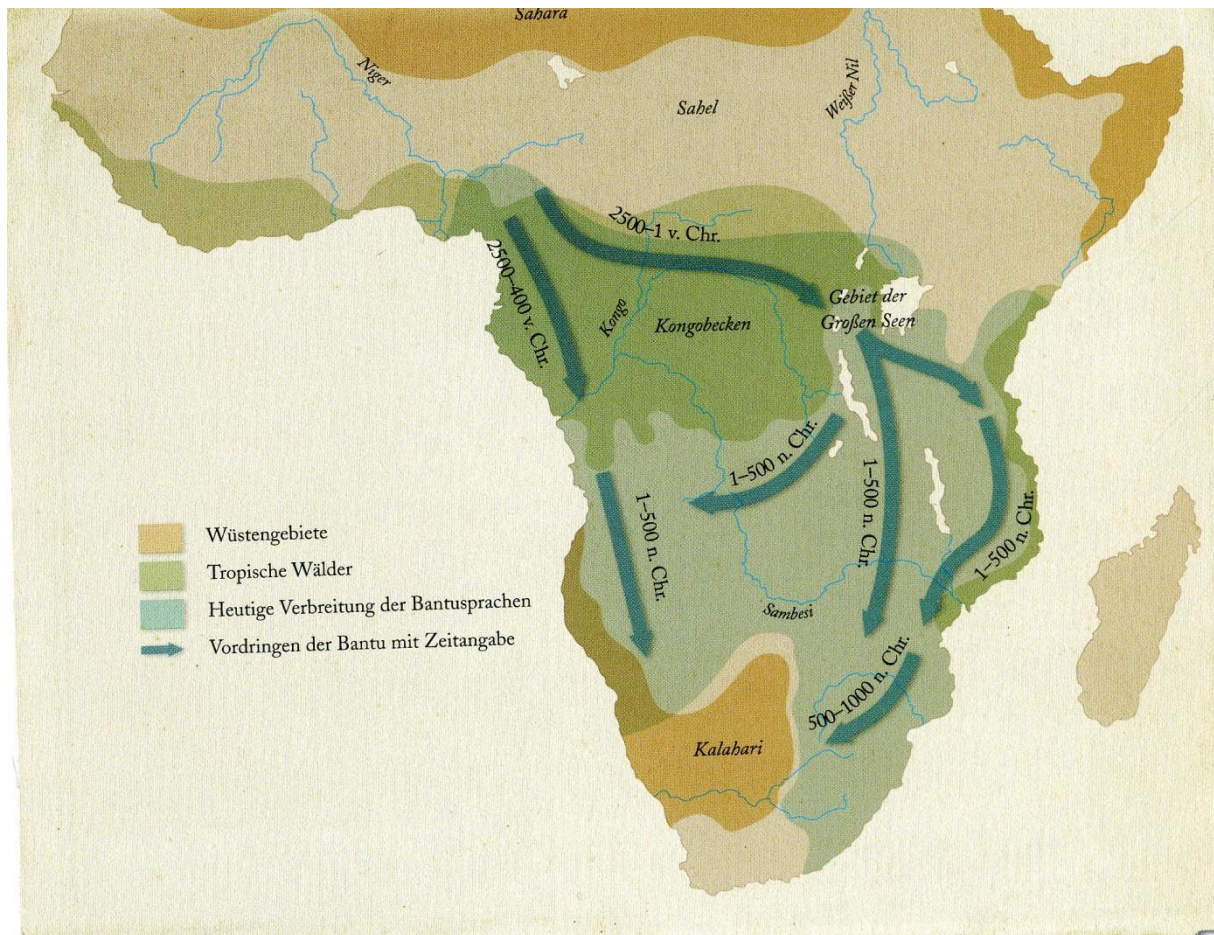


Abb.1: Bantuwanderungen. (Quelle: (Haywood 2009:58))

1.2.1. Bantusprachen

Die Bantusprachen gehören zur Sprachfamilie des Niger-Congo, welche mit zirka 1400 Sprachen die größte weltweit ist. (<http://www.univie.ac.at/afrika/materialien/sprachenafrikas.ppt> (Stand: 12.01.2011)) Im südlichen Drittel Afrikas gibt es über 400 Bantusprachen mit insgesamt ca. 130 Mio. SprecherInnen. Die Bantusprachen gliedern sich in eine größere Zahl von Untergruppen und diese wiederum in eine Anzahl von Varietäten. Die genaue Abgrenzung und Zählung der verschiedenen Gruppen ist strittig. Für unsere Thematik ist wesentlich, dass Swahili dem nordöstlichen Bereich der Bantusprachen angehört und, dass Swahili heute die verbreitetste Bantusprache darstellt.¹²

Wie und wo sich das Proto-Bantu in die für uns relevanten Untergruppen geteilt hat, werde ich im Folgenden noch genauer erläutern.

¹² Mehr dazu: siehe Kap. 1.2.4.

Aus dem Proto-Bantu haben sich im nordöstlichen Gebiet vier Haupt-Bantu-Gruppen entwickelt:

- Rufiji-Ruvuma
- Chaga-Taita
- Thagicu
- North-East-Coast-Bantu

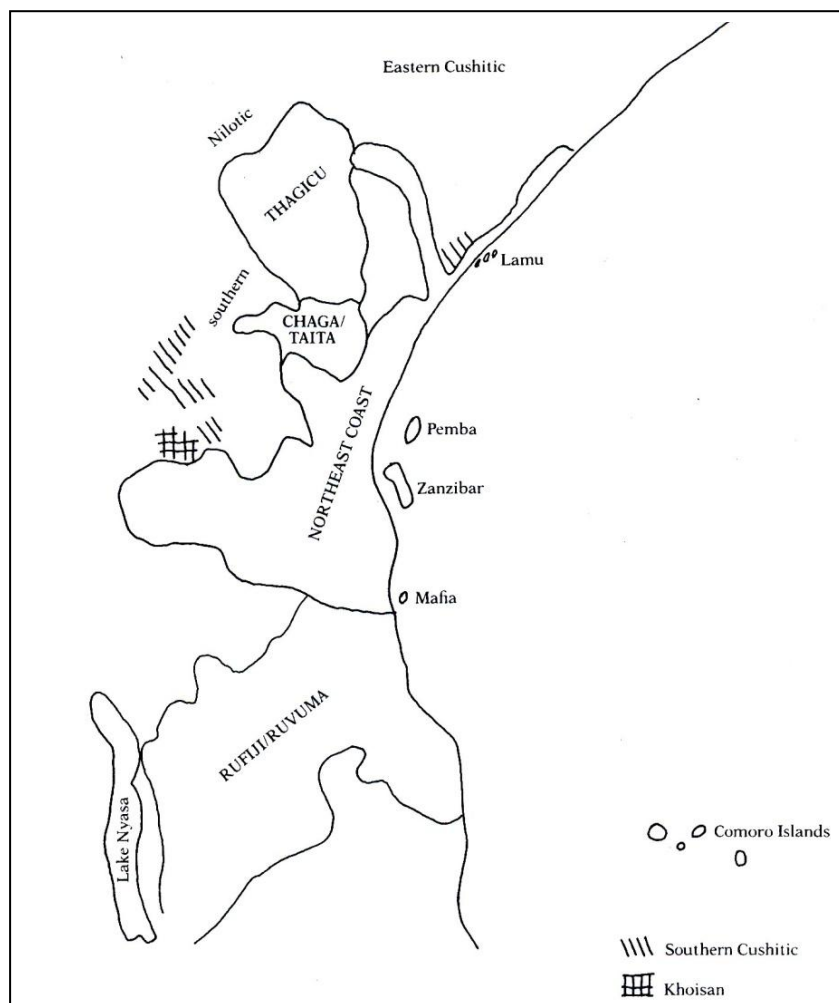


Abb.2: Haupt-Bantu-Gruppen in Ostafrika. (Quelle: (Nurse/Spear 1985:42))

Das Gebiet der Rufiji-Ruvuma-Sprachen liegt zwischen den Flüssen „Rufiji“ und „Ruvuma“ im südlichen Tanzania¹³ und nördlichen Mozambique. (In diesen Sprachen wurde möglichst

¹³ Ich habe mich in meiner Arbeit dafür entschieden, die einheimischen Landesbezeichnungen zu verwenden. Deshalb schreibe ich nicht – wie sonst im Deutschen üblich – „Tansania“ oder „Kenia“, sondern „Tanzania“ und „Kenya“.

vermieden, Bantu und nicht-bantoide Elemente zu vermischen. Es sind nur wenige Lehnwörter aus kuschitischen und nilotischen Sprachen zu finden. Die schon erwähnten Nurse und Spear vermuten, dass die Rufiji-Ruvuma im ersten Jahrtausend unserer Zeitrechnung in Richtung indischen Ozean gewandert sind.)

Die Chaga-Taita-Sprachen werden heutzutage nur noch in den Bergen entlang der kenianisch-tanzanischen Grenze gesprochen. Man geht davon aus, dass das Proto-Chaga-Taita im ersten Jahrtausend n.Chr. auch in Nord-Pare¹⁴ verbreitet war.

Es wird angenommen, dass im ganzen Gebiet früher einmal südkuschitische Sprachen gesprochen wurden.

Zur Thagicu-Sprachgruppe gehören Sprachen wie Gikuyu, Meru und Kamba im zentralen Hochland Kenyas und rund um den Mount Kenya. Diese Gruppe ist relativ homogen, weshalb eine Spaltung der Proto-Gesellschaft erst etwa im ersten nachchristlichen Jahrtausend mit einer Vertiefung der Unterschiedlichkeiten in den darauffolgenden 500 Jahren vermutet wird. (Nurse/Spear 1985:41-43)

Die vierte der Bantu-Haupt-Sprachgruppen ist das North-East-Coast-Bantu (NECB), das in Ostafrika und an der Küste des Indischen Ozeans gesprochen wird. Dieser Gruppe wenden wir uns im Folgenden genauer zu.

1.2.2. North-East-Coast-Bantu (NECB) –Sprachen

Das Verbreitungsgebiet der NECB-Sprachen erstreckt sich von Süd-Somalia über die Küste Kenyas und das östliche Tanzania bis hin zu den komorischen Inseln. Es wird wiederum in vier Untergruppen unterteilt aus denen sich die heute gesprochenen Sprachen ableiten:

- Proto-Seuta
- Proto-Pare
- Proto-Ruvu
- Proto-Sabaki

¹⁴ Siehe Abb.3

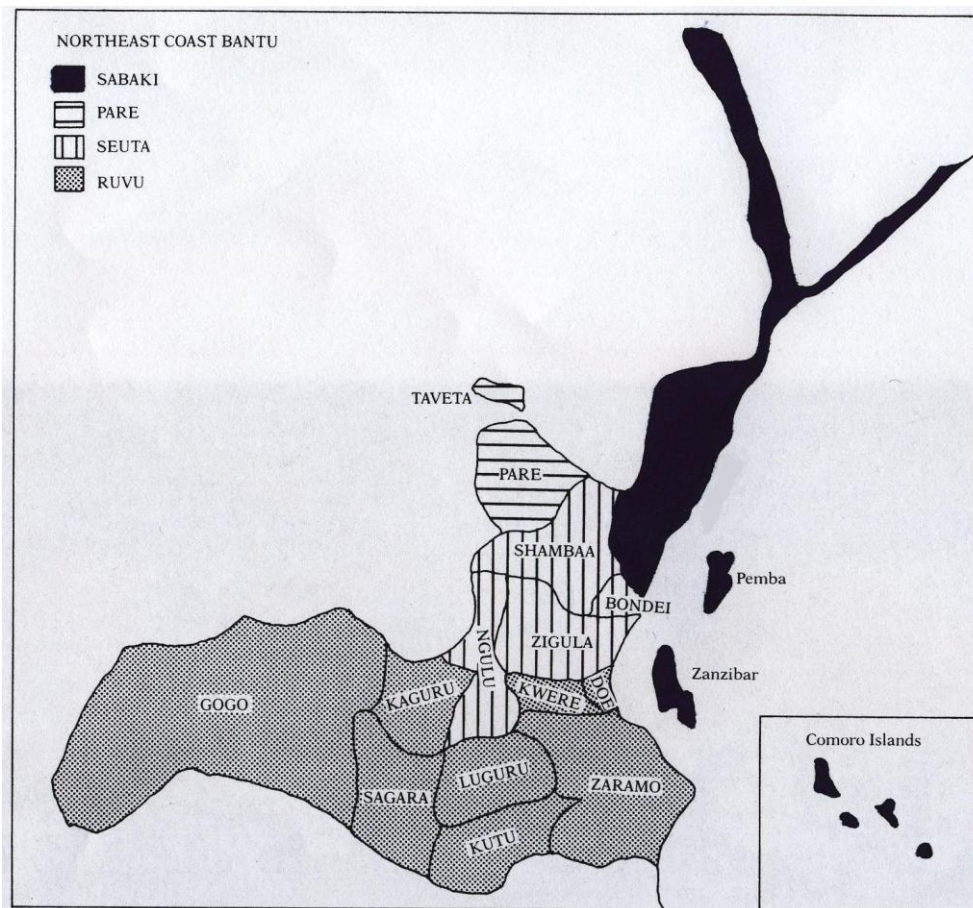


Abb.3: Sabakisprachen. (Quelle: (Nurse/Spear 1985:44))

Die Linguisten Derek Nurse und Thomas Spear gingen davon aus, dass sich die NECB-Gesellschaften vor ungefähr 2000 Jahren in südkuschitischem Gebiet niedergelassen haben und durch diesen Kontakt sprachlich beeinflusst wurden.

In der folgenden Zeit allerdings trennten sich die NECB-Gesellschaften von den SüdkuschitInnen und beide Gruppen verdrängten sich gegenseitig bis in die heutigen Sprachgebiete.

Bezüglich mancher Themenbereiche wurden alle NECB-Sprachen von kuschitischen Sprachen beeinflusst, in anderen wiederum kann man kuschitische Lehnwörter nur in vereinzelten Sprachen finden.

Die Gemeinsamkeiten der NECB-Sprachen gegenüber den übrigen Bantusprachen führen zur Annahme, dass es nach der Trennung von den anderen Bantusprachen zunächst noch eine Phase der Gemeinsamkeit der NECB gegeben haben muss. Diese Proto-NECB-Phase dauerte aber nicht sehr lange. Schon früh entwickelten sich linguistische Unterschiede zwischen den

vier NECB-Richtungen, welche sich dann relativ schnell in die vier bereits erwähnten Proto-Sprachen spalteten.

Proto-Seuta und Proto-Pare „bewegten“ sich kaum vom Ursprungsgebiet des Proto-NECB weg, während sich das Proto-Ruvu langsam in den Süden ausbreitete und das Proto-Sabaki sich in Richtung Norden verlagerte. (Nurse/Spear 1985:43-46)¹⁵

Im Folgenden gehe ich näher auf das Sabaki ein, da mein Schwerpunkt das Swahili, eine Sabaki-Sprache ist.

1.2.3. Sabaki-Sprachen

Auch das Sabaki lässt sich unterteilen.

Derek Nurse und Thomas Spear teilten es in fünf Untergruppen, die heutzutage gesprochen werden:

- Elwana/Malankote
- Swahili
- Komorisch (Ngazija)
- Pokomo
- Mijikenda-Sprachen (Digo, Segeju und nördliches Mijikenda und Giriyama).

In diesen fünf Untergruppen gibt es laut Nurse und Spear wiederum drei „Teams“: Elwana und Swahili sind zusammenzufassen und Mijikenda und Pokomo. Komorisch ist das dritte „Team“. Sie sind der Meinung, dass Elwana- und Swahili-SprecherInnen zuerst im Norden des Sabaki-Gebietes angesiedelt waren und später in den Süden zogen und Mijikenda und Pokomo genau umgekehrt. Über Komorisch schrieben sie, dass die SprecherInnen wohl konstant in der Mitte lokalisiert waren.

¹⁵ Siehe Abb.3

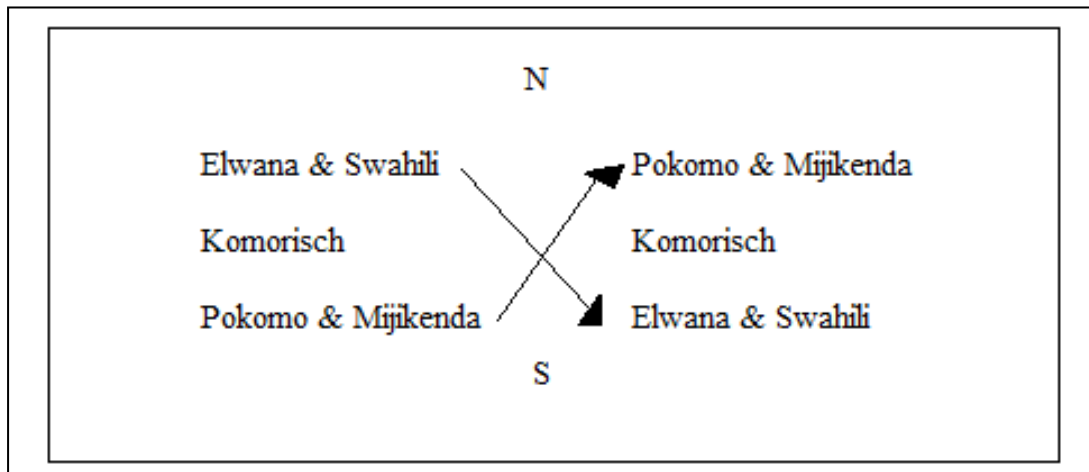


Abb.4: Geographischer Wechsel der einst nördlichen und südlichen Sabakisprachen.

Für mich klingt diese Theorie plausibel: Pokomo und Mijikendasprachen werden heutzutage im Norden des Sabaki-Gebietes gesprochen, Komorisch in der Mitte und Swahili und Elwana im Süden.

Allerdings gibt es mit dem Mwiini, auf das ich im Laufe meiner Arbeit noch ausführlich eingehen werde, noch eine Swahili-Varietät, welche in Süd-Somalia, dem nördlichsten Punkt des Sabaki-Gebietes, angesiedelt ist. Alle anderen Swahili-Varietäten und ihre SprecherInnen befinden sich heutzutage im Süden.

Ich deute dies als Indiz, dass die Theorie von Nurse und Spear stimmt und sich die Verbreitungsgebiete der Swahili- und Elwana-SprecherInnen wirklich einmal im Norden befanden und erst später mit den Pokomo- und Mijikenda-Gesellschaften quasi Platz tauschten.

1.2.4. Swahili - Geschichte

1.2.4.1. Entstehung

Der Terminus „Swahili“ kann man von dem arabischen „sahil“ (Küste) ableiten und bedeutet wohl so viel wie „die an der Küste Lebenden“.

Zur Frage, wann genau das Swahili entstanden ist, gibt es verschiedenste Meinungen:

Von manchen ForscherInnen wird die Schrift „Periplous“¹⁶ des eriträischen Meeres“ als ältester Beleg für Swahili angeführt. Diese Schrift ist von einem anonymen Autor aus Alexandria/Ägypten in griechischer Sprache verfasst und stammt aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert (von manchen auch schon in das 1. Jahrhundert n.Chr. datiert). Dieses Handbuch der Seeschifffahrt beschreibt die Hafenstädte und den Handel vom Roten Meer entlang der Küste Arabiens bis zur Westküste Indiens. Dabei wird auch berichtet, dass Händler, die die lokale Sprache beherrschten, von Südarabien nach Ostafrika kamen, dort Handel trieben und sich in die ostafrikanische Gesellschaft einheirateten. (http://www.glcom.com/hassan/swahili_history.html (Stand: 25.03.2010))

Die Vertreter der Theorie eines so frühen Beleges sehen Swahili als jene lokale Sprache.

In den meisten einschlägigen Werken wird die Zeit des Proto-Swahili jedoch nicht vor 500 n.Chr. datiert; Nurse und Spear sahen sogar erst im 9. Jahrhundert erste Hinweise auf das Swahili. (Nurse/Spear 1985:8)

Meiner Meinung nach ist die Nachricht, dass sich HändlerInnen bereits im 2. Jahrhundert n.Chr. an der ostafrikanischen Küste aufhielten, die einheimische Sprache erlernten und sich durch Heirat mit der lokalen Bevölkerung vermischten, durchaus plausibel und angesichts der genauen Beschreibungen im Periplous auch wahrscheinlich. Aber was die einheimische Sprache war, lässt sich nicht erkennen und für diese Zeit bereits von „Swahili“ zu reden, halte ich für verfrüht. Wenn man davon ausgeht, dass die Bantusprachen um Christi Geburt das Gebiet der Ostafrikanischen Seenplatte erreichten, so war damals noch nicht einmal die Spaltung der Sabakisprachen vom North-East-Coast-Bantu vollzogen.¹⁷

Es kann demnach nicht sein, dass „Periplous des eriträischen Meeres“ von Swahili handelt. Denkbar fände ich es jedoch, dass es sich um North-East-Coast-Bantu oder evtl. auch um Sabaki, also einen Vorläufer des Swahili, handelte.

Nurse und Spear schrieben dazu: „There never was a single point at which Swahili became clearly different from proto-Sabaki dialects than to modern Swahili. In this sense there is little point in looking for a discrete Swahili presence before the ninth century.“ (Nurse/Spear 1985:50)

¹⁶ Griech. plous = Schiff. → periplous = Über die Schifffahrt.

¹⁷ Siehe Kapitel 1.2.1. bzw. 1.2.2.

Auch ich denke, dass sich nicht hundertprozentig klären lässt, wo bzw. wann das Proto-Sabaki aufhört und wann das Proto-Swahili bzw. das Swahili anfängt. Vielmehr wird es sich um einen allmählichen Übergang gehandelt haben.

Erwähnt wurde das Wort „Swahili“ allerdings erstmals 1331 von Ibn Batutta. Er schrieb, (natürlich ursprünglich auf Arabisch): „[...] Muqdisho had its own dialect, which was not Arabic, and referred to the coast midway between Muqdisho and Mombasa as ‚Swahilini‘, the Land of Swahili.“ (Nurse/Spear 1985:59)

Die Altstadt in Mogadischu¹⁸ wird heute noch als „Shangani“ (= Swahili: „Fleck“) bezeichnet. (Nurse/Spear 1985:59)

Die erste Moschee in der Swahili-Region wurde ca. 1120 erbaut. Hierfür wurde schon Korallenstein¹⁹ verwendet. (Nurse/Spear 1985:20)

Da sich die SprecherInnen des Swahili in der Lebensweise sehr von ihren Bantu-Nachbarn unterschieden, wurden sie eine Zeit lang sogar von Swahili-ForscherInnen als „kulturell“ fremde „weiße“ Araber gesehen, die einem „primitiven“ Kontinent die Zivilisation brachten, und die muslimischen Handelsstädte in Ostafrika als „kulturelle Transplantate“ der arabischen Halbinsel.

Diese einseitige Ansicht geht von einem Geschichtsverständnis aus, welches „kulturelle“ Innovation in Afrika nur als ein Ergebnis der Verbreitung von nicht-afrikanischen Gesellschaften und Ideen betrachtet und ist heute überholt. (Nurse/Spear 1985:vii)

Grundlegend ist zunächst, dass die Swahili AfrikanerInnen sind, die in Afrika geboren und aufgewachsen sind.

Das heißt selbstverständlich nicht, dass sie genauso wie die umliegenden afrikanischen Gesellschaften leben (müssen). Dadurch, dass sie an die Küste kamen, durch die Beteiligung am Handel am indischen Ozean und durch den Einfluss des Lebens in Städten, haben sie sich in eine andere Richtung entwickelt als ihre unmittelbaren Nachbarn. Man kann die Swahili daher weder als eindeutig typisch afrikanische noch typisch arabische Gesellschaft charakterisieren, aber genau das macht eben das „typisch Swahili“ aus.

Die Anfänge der Swahili werden heute im 1. Jahrtausend n.Chr. vermutet. Demnach segelten arabische Segelschiffe südlich der arabischen Halbinsel und des Persischen Golfs mit dem

¹⁸ = heutiger Name für Muqdisho

¹⁹ Ein typisches Merkmal der Swahili-Bauten.

jährlichen Monsun auch nach Ostafrika, um Waren aus aller Welt gegen afrikanische Produkte und auch gegen afrikanische Sklaven zu handeln.

Wie der Bericht des Periplos zeigt, gab es schon früh einen intensiven Handel im Bereich von Arabien und Ostafrika. Dieser Handel nahm im Laufe der Zeit zu. Er wurde zunächst vor allem von Arabern und Persern betrieben, und zwar auch schon in der vorislamischen Zeit.

Bis in das 2. Jahrtausend hinein passierten ostafrikanische Handelsgüter zunächst einmal die arabische Halbinsel, bevor sie weiter verbreitet wurden.

Die Bedeutung des Handels mit Afrika kann man am Wachsen des ersten Imamats im Oman ab dem 9. Jahrhundert erkennen. Allmählich verlagerte sich der Handelsschwerpunkt in das südwestliche Arabien (Aden, Yemen und Hadhramaut) und später dann in das Oman.

Der Handel in Ostafrika spielte sich während des 1. Jahrtausends vor allem als Küstenhandel am Strand zwischen seefahrenden arabischen Händlern und afrikanischen FestlandbewohnerInnen ab. Für die Zeit vor 800 n.Chr. gibt es nur Berichte von zwei Marktstädten. Und es ist immer noch nicht mit Sicherheit zu sagen, wo diese beiden Städte genau lagen. Bekannt sind nur die Namen: Rhapta und Kanbalu. (Nurse/Spear 1985:viii)

Die ersten Handelssiedlungen, die identifiziert werden können, waren Pate, Shanga und Manda²⁰ im Lamu Archipel und Mafia und Kilwa im südlichen Tanzania. Man datiert sie in das 9. Jahrhundert.

Im 11. Jahrhundert wurde Muqdisho, von dem im 13. Jahrhundert zu lesen ist, dass es sich durch Wohlstand, Größe und muslimischen Charakter auszeichnete, zum neuen Handelszentrum. Die Araber hatten zu dieser Zeit also schon begonnen, sich anzusiedeln.

Im 14. Jahrhundert verlor Muqdisho sein Monopol im Goldhandel an Kilwa, da Kilwa näher an den Goldfeldern der südlichen Grenze des Monsunwindes liegt.

Kilwa dominierte den Küstenhandel bis 1505, die Portugiesen nach Ostafrika kamen und es eroberten.

Im 15. Jahrhundert wurde Mombasa neues Handelszentrum und im 16. Jahrhundert wurde Pate auf der nahe der Küste gelegenen Insel Lamu Zentrum des Küstenhandels.

²⁰ Siehe Abb. 5.

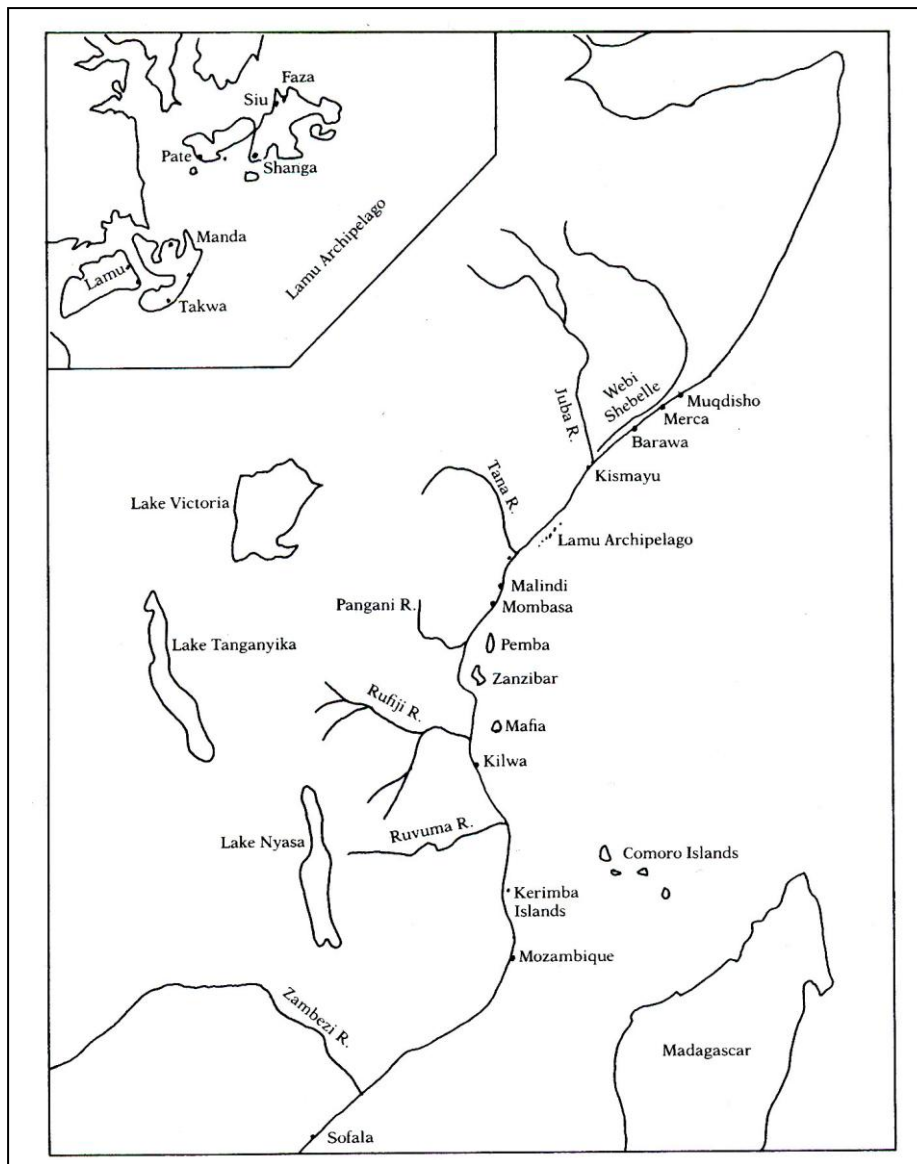


Abb.5: Die ostafrikanische Küste. (Quelle: (Nurse/Spear 1985:18))

Durch den Einfall der Portugiesen und die folgenden ständigen Konflikte wurden die Handelsstädte und überhaupt die Städte an der Küste Ostafrikas im 16. und 17. Jahrhundert schwer zerstört.

Ende des 17. Jahrhunderts wurde die Vorherrschaft der Portugiesen durch Araber aus dem Oman abgelöst. In den nächsten zwei Jahrhunderten dominierte der Oman den indischen Ozean.

In dieser Zeit festigte sich die Beziehung zwischen dem Oman und dem omanischen Sultanats auf Zanzibar und verbreitete die Macht und den Einfluss der Omani in den Städten entlang der gesamten Küste während dem 19. Jahrhundert.

Ein Überblick der Geschichte zeigt also, dass die ostafrikanische Küste seit der Antike immer in die Seefahrt und den Handel zwischen Rotem Meer und Indischem Ozean und der arabischen und persischen Welt einbezogen war. Dieser Einfluss entfaltete sich besonders in der islamischen Zeit und erreichte einen Höhepunkt im Mittelalter. Die Handelsorte an der Küste Ostafrikas wurden zu blühenden Städten. Der wirtschaftliche und kulturelle Einfluss auf die Region war von der Spätantike bis in die Neuzeit immer mit der arabischen Sprache und der islamischen Religion und Kultur verbunden.

Dass Swahili diesen über viele Jahrhunderte andauernden arabischen und islamischen Einfluss im Wortschatz widerspiegelt, ist unbestreitbar. Die Frage ist, ob, wie und wieweit darüber hinaus dieser Einfluss die ursprüngliche Bantusprache prägte und veränderte und wann das geschah.

1.2.4.2. Heutige Situation

Das Swahili konnte im Laufe der Jahrhunderte zur verbreitetsten Bantu- und wichtigsten Handelssprache Ostafrikas etabliert werden.

Wilhelm J.G. Möhlig geht bei der Verbreitung des Swahili ins ostafrikanische Hinterland von drei Wellen aus:

Die erste Welle ist eng mit dem innerafrikanischen Elfenbein- und Sklavenhandel im 19. Jahrhundert verbunden und ging von Lamu, Mombasa, Bagamoyo, Zanzibar und Kilwa ins Landesinnere bis in den Kongo. Als Relikte dieser Welle sind die tanzanischen Städte Ujiji und Tabora swahilisprachig.²¹

Die zweite Welle geht laut Möhlig mit der deutschen Kolonisierung einher, da die deutsche Kolonialregierung recht bald die Vorzüge von Swahili als Schrift- und weitverbreitete Verkehrssprache erkannte.

²¹ Zur besseren Orientierung siehe Karte Abb.6



Abb.6: Swahili-Ausbreitung ins Landesinnere.

(Quelle: <http://www.apsafari.com/UserSiteFiles/public/maps/East-Africa-Map.jpg> (Stand: 04.08.2011))

Von der dritten Welle schreibt Möhlig, dass sie die wirkungsvollste gewesen sei. Sie fand ab der Unabhängigkeit 1961 statt: Seit 1928 wurde auf der Grundlage des Unguja²² systematisch ein „Standard-Swahili“ entwickelt, welches nach Erlangen der Unabhängigkeit dann zur allgemeinen Amtssprache erklärt wurde.²³

Der kenyanische Politikwissenschaftler Ali A. Mazrui sieht bereits der Maji-Maji-Aufstand in den Jahren 1905-07 als wichtigsten Wegbereiter für das Streben nach Einheit der verschiedenen Sprachgruppen.

Damals kämpften 20 verschiedene Sprachgruppen, welche sich zuvor immer nur gegenseitig bekämpft hatten, in Tanzania gemeinsam gegen die Ungerechtigkeit, der sie durch die Kolonialregierung ausgeliefert waren.

Und auch wenn damals zwischen 75 000 und 300 000 Menschen, von denen nur knapp 100 nicht zu den Aufständischen zählten, starben, so stärkte der gemeinsame Feind und der Kampf gegen die Kolonialregierung doch das Zusammengehörigkeitsgefühl der TanzanierInnen.

Mit dem Erlangen der Unabhängigkeit 1961 fiel diese Verbundenheit weg.

Julius Nyerere, der erste Präsident Tanzanias, und seine Partei „Uhuru na Umoja“ (= Freiheit und Einheit) strebten aber weiterhin nach der Entwicklung eines Nationalbewusstseins als TanzanierInnen und nicht mehr als verschiedene Sprachgruppen, wie es zuvor war. Daher wurde Swahili nach Erlangen der Unabhängigkeit als Nationalsprache Tanzanias in allen Bereichen der Gesellschaft eingeführt. (Seeberg 1989:8-14)

²² Unguja = ein Ort auf Zanzibar, dessen Swahili-Varietät zum Standard-Swahili ernannt wurde. Wenn ich in meiner Arbeit von „Swahili“ schreibe, meine ich damit die standardisierte Form Unguja.

²³ „Wellenmodell“: vgl. (Möhlig 1995:41-42)

„Bei einer Volkszählung von 1978 wurde nicht mehr nach der Volkszugehörigkeit gefragt. Die tansanischen Behörden sahen dies als ein trennendes Element beim Aufbau eines gemeinsamen Nationalbewusstseins an.“ (Seeberg 1989:8)

Heute wird die Zahl der Swahili-SprecherInnen auf ca. 50-80 Mio. geschätzt, wovon nur ca. 10% Swahili als Muttersprache sprechen.

(http://www.univie.ac.at/afrikanistik/materialien/prischnegg_ws10_kenya.pdf

(Stand: 13.01.2011))

Die meisten von ihnen leben in Tanzania.

Möhlig meinte, dass ausgehend von der Standardisierung des Swahili und später dann Nyerere's Politik:

[...] das Standard-Swahili die vielen einheimischen Sprachen Ostafrikas aus den meisten Kommunikationsbereichen verdrängt oder deren funktionale Bedeutung doch zumindest stark gemindert [hat]. Über eine Phase der anfänglichen Zweisprachigkeit verläuft die Entwicklung derzeit in Richtung auf eine Einsprachigkeit zugunsten des Swahili. Dabei kommt es zu Interferenzen mit den ursprünglichen Sprachen. Durch diesen Vorgang entstehen quasi unter unseren Augen neue Swahili-Varietäten. Der Sachverhalt ist allerdings noch wenig erforscht. (Möhlig 1995:42)

Bei meinen Reisen in Tanzania (2008 und 2011) hatte ich einen ähnlichen Eindruck:

Swahili breitet sich immer weiter auch ins Landesinnere aus und überdeckt somit oft die lokalen Sprachen.

Die TanzanierInnen, die ich traf, betonten immer wieder, dass sie sich mehr als TanzanierInnen als als Sangu, Kinga, Hehe, Chagga,²⁴ etc. fühlten und strahlten das auch aus.

Während bei KenyanerInnen eine der ersten Fragen die nach der Sprachgruppenzugehörigkeit ist und die meisten hauptsächlich mit Menschen gleicher Herkunft befreundet sind, spielt diese in Tanzania eine recht geringe Rolle. Die Identitätsfindung läuft – wie Nyerere es anstrebte – eher über das „aus-Tanzania-stammen“ und die dadurch verbindende Sprache Swahili.

Bei meinem Praktikum bei dem Mbeya-Iringa-Cluster-Project des Summer Institute of Linguistics im Sommer 2008 begegneten mir immer wieder Einheimische, die der Verschriftlichung der verschiedenen lokalen Sprachen äußerst skeptisch gegenüberstanden.

²⁴ = lokale Sprachen

Sie hatten Angst, dass „ihr Land“ (Tanzania) durch Bücher, etc. in verschiedenen Sprachen wieder ein Stück weit voneinander getrennt/auseinander gerissen werde und dies zu Unruhen wie in Kenya führt, wo es immer wieder zu Spannungen und Rivalitäten der lokalen Sprachgruppen kommt.

In Kenya verlief die Verbreitung des Swahili ein wenig anders, da Kenya von den Briten kolonisiert wurde und nicht von Deutschland:

Zu Beginn der Kolonialzeit wurde Swahili zwar auch hier in Verwaltung sowie überregionalen Volksschulen verwendet, jedoch ab den 1950er Jahren setzten die Briten verstärkt auf Englisch.

Swahili ist heute in Kenya zwar zweite Amtssprache, aber praktisch alles im offiziellen Rahmen findet auf Englisch statt und der Großteil der Bevölkerung (besonders die Menschen unter 30) verfügt zwar gute Englischkenntnisse, aber dafür auf Swahili nur über ein Basisvokabular.

Anders als in Tanzania identifizieren sich die KenyanerInnen zu allererst über die Sprachgruppe ihrer Vorfahren und wie bereits erwähnt kommt es oft zu Rivalitäten der einzelnen Sprachgruppen. Bei fast allen Wahlen gibt es Ausschreitungen; 2007 forderten diese sogar über 1300 Tote und ungefähr 600 000 mussten fliehen.

Auch wenn der Großteil des Swahili-Verbreitungsgebiet in Kenya und Tanzania liegt, so ist Swahili außerdem eine der Amtssprachen in Uganda und der demokratischen Republik Kongo und wird in Teilen von Somalia, Burundi, Mozambique, Rwanda, Malawi, Zambia und auf den Komoren und Mayotte gesprochen.

Alleine am ostafrikanischen Festland misst das Swahili-Gebiet von Norden nach Süden über 2000km. Wie sich aus dem deutschsprachigen Raum gut nachvollziehen lässt, gibt es auch im Swahili Varietäten, die so unterschiedlich sind, dass sich SprecherInnen aus verschiedenen Regionen manchmal gegenseitig kaum verstehen. (Möhlig 1995:42)

1.2.5. Swahili-Varietäten

Zu allererst ist es mir wichtig zu klären, wie ich den Begriff „Varietät“ oder „Dialekt“ verstehe und in meiner Arbeit verwende.

In älterer Literatur - bzw. oft sogar noch heutzutage – wird der Terminus „Dialekt“ anstelle von „Varietät“ verwendet. Über die Frage, was ein Dialekt ist und was „schon“ als Sprache gewertet werden sollte, herrschte unter den WissenschaftlerInnen nie Einigkeit.

Derek Nurse meinte dazu:

The conventional answer says that a language tends to be the standard variety, be written, have more speakers, have some form of official status, have prestige, and not be intelligible to speakers of other ‚languages‘. By contrast, dialects are not the standard, not written, have fewer speakers, have no official status, have little or no prestige, and are mutually intelligible. In sub-Saharan Africa, as elsewhere, these distinctions are only partly true and in any case any distinction between language and dialect is part linguistic, part political, part prestige-related. There is a cline of linguistic difference between the similar and the dissimilar, and since no one knows exactly where to cut a cline, it is hard to state with accuracy the total of Bantu ‚languages‘. (Nurse 2001:2)

Auch meiner Meinung nach ist zumindest in Afrika südlich der Sahara meist nicht eindeutig zu klären, was eine eigene Sprache ist und was eine Varietät. Ich möchte in meiner Arbeit bewusst auf den Terminus „Dialekt“ verzichten, da bei „Dialekt“ immer eine Hierarchie mitschwingt. Häufig hört man, dass etwas „nur ein Dialekt“ ist und „nicht einmal eine richtige Sprache“. Zumindest im sub-saharanischen Afrika stimmt dies jedoch nicht. Aus den verschiedenen Varietäten wurde aus politischen, linguistischen oder auch ökonomischen Gründen eine ausgesucht und zur Standardversion ernannt. Beim Swahili beispielsweise wurde lange Zeit diskutiert, ob die Version aus Mombasa oder die aus Unguja sich besser als standardisierte Version eigne. Meinem Eindruck nach könnte die Tatsache, dass Unguja „gewonnen“ hat, ein Mitgrund dafür sein, dass das Swahili in Tanzania besser akzeptiert wurde als in Kenya. Bei meiner Kenya-Reise Anfang 2011 kam mir immer wieder zu Ohren, dass sich die kenyanische Bevölkerung noch immer wünschen würde, dass Kimvita, das Swahili von Mombasa, nicht „nur“ ein „Dialekt“, sondern die standardisierte Swahiliform wäre.

„Varietät“ hingegen stellt die verschiedenen Versionen einer Sprache als gleichwertig dar.

Bei den Swahili-Varietäten wird zwischen nördlichen und südlichen unterschieden.

Die Weiterentwicklung vom Proto-Swahili in nördliche und südliche Varietäten muss laut Derek Nurse und Thomas Spear relativ früh in der Entwicklung des Swahili passiert sein, da die beiden Untergruppen große Unterschiede in Laut- und Verbsystem aufweisen. (Nurse/Spear 1985:55)

Wie bereits in Kapitel 1.2.1. erwähnt wird die Ankunft der Sabaki-SprecherInnen im heutigen Swahili-Gebiet auf bald nach Christi Geburt datiert. Es wird angenommen, dass sich das Swahili um 800 n.Chr. als separate Sprache entwickelte und bald danach begann, sich in nördliche und südliche Varietäten zu teilen. In Folge dessen gehen Nurse und Spear davon aus, dass die nördlichen Swahili-Varietäten ca. im frühen 9. Jahrhundert entstanden sind.

Um das Jahr 1000 fing auch die nördliche Swahili-Varietät an, sich zu spalten. (Nurse/Spear 1985:59)

Als südliche Proto-Varietäten werden Vumba, Makunduchi (Jambiani), Mgao, Mwani und Tumbatu gesehen.

Heutzutage verbreitet sind (von Süd nach Nord):²⁵

- Kilwa
- Mafia
- Mtang'ata/Lugha ya Zamasi
- Unguja
- Hadimu/Makunduchi
- Nord- und Süd-Pemba

(Nurse/Spear 1985:63)

Die nördlichen Varietäten sind (von Süd nach Nord):²⁶

- Chifunzi
- Mombasa
- Amu
- Pate
- Siu
- Bajuni
- Miini bzw. Mwiini

(Nurse/Spear 1985:58)

²⁵ Siehe Abb. 7

²⁶ Siehe Abb. 7

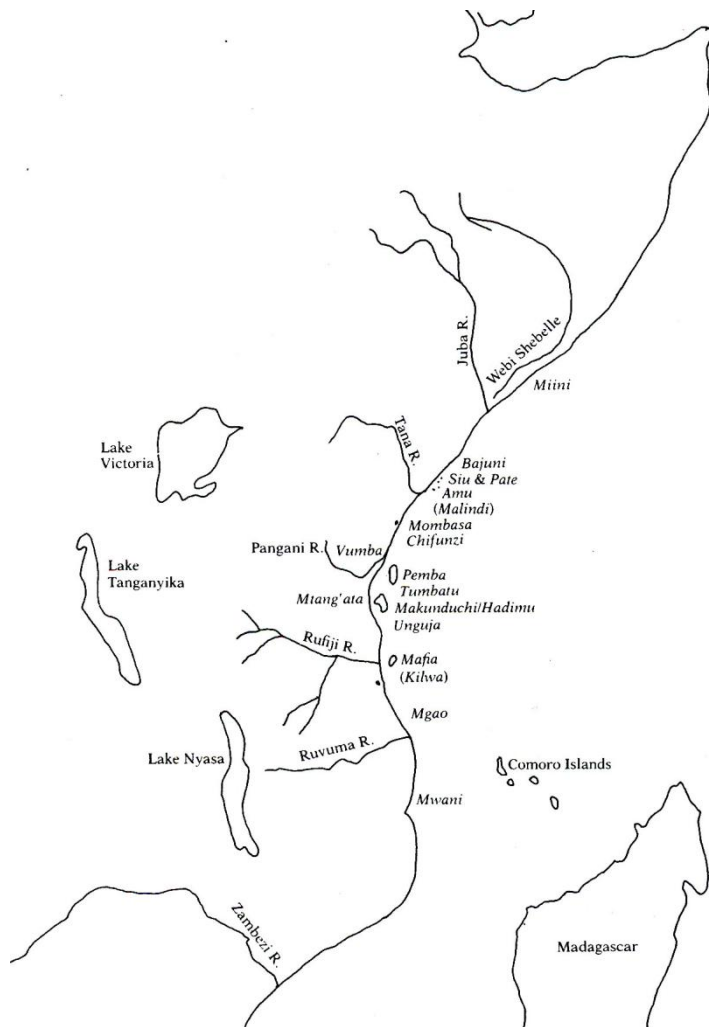


Abb.7: Überblick über die geographische Lage der Swahili-Varietäten. (Quelle: (Nurse/Spear 1985:56))

Die Tatsache, dass Batutta die Stadt Mogadischu erwähnt, lässt das Tana-Lamu Gebiet als Swahili-Ursprungsregion vermuten.

Alte Ortsbezeichnungen entlang der Küste in Kenya und Somalia bestätigen diese These, da es sich eindeutig um Swahili-Bezeichnungen handelt.

Außer einer sehr kleinen Gesellschaft in Baraawe (Südsomalia)²⁷, den „Mwiini“, welche die nördlichste Swahili-Varietät sprechen, gibt es heutzutage niemanden in der Region, der noch Swahili bzw. eine Varietät davon spricht. Der Ursprung der Swahili-Ortsnamen ist also bei einer früheren Swahili-Bevölkerung zu suchen.

²⁷ Siehe Abb.5.

1.3.Mwiini - Geschichte

1.3.1. Terminus

„Mwiini“ bezeichnet sowohl eine Stadt an der somalischen Küste, welche 200km südlich von Mogadischu liegt, als auch die Menschen einer der Sprachgruppen, die dort beheimatet sind und deren Sprache.

Der lokale Name der Stadt ist Mi:ni oder Mwiini; die europäische Version „Brava“. Die Bezeichnung „Brava“ kommt vermutlich aus dem Portugiesischen, da die Portugiesen zu Beginn des 16. Jahrhunderts als erste Europäer an die ostafrikanische Küste kamen. „Brava“ bedeutet auf Portugiesisch „böse, wild“.

Bedauerlicherweise konnte sich diese von den Portugiesen eingeführte Bezeichnung durchsetzen: Auf Arabisch wird die Stadt „Barawa“ genannt und unter diesem Namen ist sie heutzutage auch auf der Landkarte zu finden.²⁸

Ich habe mich in meiner Arbeit jedoch für die Bezeichnung „Mwiini“ entschieden. „Barawa“ oder „Baraawe“ möchte ich nicht verwenden, da es für portugiesisch- und spanisch sprechende Menschen automatisch negativ assoziiert werden würde. Meiner Vermutung nach ist das auch ein Mitgrund, warum sich jener Name für die Sprachgruppe in der Afrika-Linguistik nicht durchsetzen konnte, sondern in der neueren Forschung immer eine Variante des Wortes „Mwiini“ verwendet wird.

Eine „Variante“ deshalb, weil das Mwiini als Bantusprache genau wie das Swahili über Klassenkonkordanten²⁹ verfügt und einige Forscher beispielsweise von „Chi-Mwi:ni“ oder „Ci-Mi:ni“ schreiben.

Die Menschen nennen sich selbst „Wa-Mi:ni“³⁰; die Sprache bzw. die Swahili-Varietät, die gesprochen wird, wird von dem Mwiini-Forscher Morris Goodman als „Ci-Mi:ni“ (Goodman 1967:278) und von Charles W. Kisseberth anfangs als „Chi-Mwi:ni“ und in seinen späteren Forschungen dann als „Chimwiini“ (Kisseberth 1975, 2004, 2010) bezeichnet.

Das „Chi-“ oder „Ci-“ steht hierbei als Präfix, welches unter anderem auch Sprachen kennzeichnet (so wie das „Ki-“ bei „Ki-Swahili“).

²⁸ Vgl. Abb.5.

²⁹ Genauere Erklärung: siehe Kapitel 3.1.

³⁰ „wa-“ ist der Klassenkonkordant des Plurals der Menschenklasse

In meiner Arbeit verwende ich den Terminus „Mwiini“ ohne Klassenkonkordanten, da es durch den Kontext ohnehin verständlich wird, ob es sich um Sprache, Gesellschaft oder Stadt handelt.

1.3.2. Forschungsgeschichte

Der Mwiini-Forscher Morris Goodman meinte in seinem Artikel von 1967, dass das Mwiini erstmals bereits 1959 in Buch „The Bantu Languages of Africa“ von Margaret Bryan und 1961 von Adriaan Prins in „The Swahili Speaking Peoples of the East African Coast“ erwähnt wurde; jedoch bezeichneten die beiden die Varietät als „ci-Mbalazi“.

Weiters schrieb Goodman, dass das Suffix „-i“ in „ci-Mbalazi“ zu einem finalen „-a“ wurde und ein phonologischer Wechsel vom „z“ der letzten Silbe auf „v“ stattgefunden habe. (Goodman 1967:278) Diese Behauptung ist meines Erachtens äußerst fragwürdig, da zwischen den Werken von Bryan und Prins und dem Artikel Goodmans weniger als zehn Jahre liegen.

Meines Wissens ergibt sich ein Wechsel von „Mbalazi“ zu „Barawe“ nicht innerhalb so kurzer Zeit. Außerdem ergibt es für mich dann keinen Sinn, dass sowohl die europäische, wie oben erwähnt, vermutlich aus der Zeit als die Portugiesen um 1500 nach Ostafrika kamen stammende, als auch die arabische Version dem „Barawe“ ähnlicher sind als „Mbalazi“. Auch die Tatsache, dass – wie oben erwähnt – „brava“ auf Portugiesisch eine Bedeutung hat, die als Erklärung dieses Namens nachvollziehbar wäre, lässt an Goodman's Theorie zweifeln.

Ich finde es jedoch durchaus möglich, dass „ci-Mbalazi“ die Bezeichnung einer Variante in einer bestimmten Region des Mwiini-Gebietes ist.

Der Swahili-Forscher Wilfred Whiteley veröffentlichte bereits 1965, zwei Jahre vor Goodman, seine Forschungen über das Mwiini und wird somit als erster Mwiini-Forscher angesehen.

Meinen Forschungen nach haben Whiteley (1965) und Goodman (1967) nur jeweils ein Werk über das Mwiini veröffentlicht. Der Bantuist Charles W. Kisseberth publizierte erstmals im Jahre 1975 über jene Swahili-Varietät und ist der einzige heute noch aktive Mwiini-Forscher, der selber Feldforschung betrieb.

Als Forschungsgrundlage haben alle drei erwähnten Mwiini-Forscher ähnliche Voraussetzungen:

During the summer of 1961 I had the good fortune to meet two Somalis on their way back home from study in Europe. They were both residents of Brava, [...]. In the very short time available I made the following, obviously very tentative, notes on the dialect, which to my knowledge has not been describes elsewhere. (Whiteley 1965:67)

[...] all my descriptive statements are based on the speech of my own informant [...]
(Goodman 1967:279)

The data presented here is based entirely on the speech of Mohammad Imam Abasheikh, a graduate student of the Department of Linguistics of the University of Illinois, and is the result of a collaborative effort between him and the present writer (C.W.K.) that initiated in June 1973. (Kisseberth 1975:250)

Es ist meines Erachtens ein wenig problematisch, dass keiner der drei Forscher mehr als zwei Informanten hatte und auch die Tatsache, dass die Informanten von Whiteley sowie Kisseberth zu einem Zeitpunkt befragt wurden, an dem sie sich gerade länger in der Diaspora aufgehalten hatten.

Dass die Informanten der beiden akademische Abschlüsse hatten, lässt allerdings auf eine gewisse Qualität der Datenerhebung schließen. Außerdem darf man durch den Aufenthalt außerhalb des Sprachgebietes auf eine ursprünglichere, noch weniger überfremdete Version des Mwiini hoffen.

In Kapitel 3.3. werde ich die Aufzeichnungen der drei Forscher vergleichen.

Zuerst einmal werde ich aber einen Überblick über die Mwiini an sich geben.

1.3.3. Geschichte und heutige Situation

Die Mwiini sind zwar aus demselben Gebiet wie die so genannten „Somali-Bantu“³¹, aber ich würde sie nicht dazu zählen.

³¹ Die Somali-Bantu sind Bantusprechende, die im frühen 19. Jahrhundert von den AraberInnen vor allem aus Tanzania und Mozambique als SklavInnen nach Somalia gebracht wurden.

Auch die in der Wissenschaft allgemein anerkannte Meinung ist, die Mwiini nicht zu den Somali-Bantu zählen, da sie sich durch die Sprache, welche die einzige Swahili-Varietät mit distinktivem Ton (Hinnebusch/Nurse 1993:453) ist, deutlich von ihnen unterscheiden. Von den Mwiini wird angenommen, dass sie schon weitaus länger als erst seit dem 19. Jahrhundert im südlichen Somalia angesiedelt sind:

„This language [...] has been spoken in the southern Somali town of Brava already for centuries.“ (Kisseberth 2010:217)

Weiters gab auch Kisseberth – so wie die bereits erwähnten Nurse und Spear – an, dass Swahili-ähnliche Formen im Norden bis nach Mogadischu verbreitet waren. (Kisseberth 2010:217)

Dies alles bestätigt die These von Kapitel 1.2.3., dass Elwana- und Swahili-Sprecherinnen und Sprecher zuerst im Norden angesiedelt waren und erst später in den Süden des Sabaki-Gebietes zogen.³²

Heutzutage ist die Stadt Mwiini der nördlichste Punkt des Swahili-Verbreitungsgebietes; wobei es – wie bereits in Kapitel 1.2.1. erwähnt – Beweise dafür gibt, dass Swahili noch um einiges weiter nördlich, bis nach Mogadischu, verbreitet war. (http://linguistics.osu.edu/newsEvents/abstracts/default.cfm?AB=yr2007/05-11_Colloquium-Part1 (Stand 25.05.2010))

Allerdings hat mittlerweile das Somali Swahili verdrängt; nur die Mwiini-SprecherInnen in der Stadt Mwiini sind noch übrig geblieben:

Bei einer Volkszählung, die in den frühen 1970er Jahren durchgeführt wurde, wohnten noch 10 000 Menschen dort. Daher wird von ca. 10 000 Mwiini-Sprecherinnen und Sprechern ausgegangen, welche trotz des sonst in der Region vorherrschenden Somali an ihrer Sprache festhalten.

Durch den somalischen Bürgerkrieg, der bereits seit Beginn der 1990er Jahre andauert, flohen allerdings viele Mwiini nach Kenya und wurden (und werden immer noch) von dort aus in die USA und nach Großbritannien gebracht. Die Mwiini-Gesellschaft lebt deshalb heutzutage zwar noch teils in Mwiini, größtenteils jedoch in Ländern, in welche sich geflohen sind.

³² Siehe Abb. 4.

Charles Kisseberth beschrieb die Ursache, warum die Mwiini so sehr unter dem Bürgerkrieg gelitten haben, in seinem Artikel von 2010 wie folgt: „[...] being a cultural and linguistic minority in Somalia, the people of Brava were targets during the Somali civil war in the 1990s [...]“ (Kisseberth 2010:217)

Aufgrund dieser Zerstreuung vermute ich, dass die Mwiini-SprecherInnen bald nicht mehr so resistent gegen äußere Einflüsse wie bisher sein werden. Auch wenn es jetzt noch kleine Mwiini-Gesellschaften in der Diaspora gibt, denke ich, dass diese Swahili-Varietät früher oder später von den umliegenden „verschluckt“ und daher innerhalb der nächsten zwei bis drei Generationen vermutlich aussterben wird.

Dies ist aber nur meine persönliche Prognose.

THEORIE

2. Tonsprachen

2.1. Was ist eine Tonsprache?

Der Linguist Wilhelm Möhlig definiert Tonsprachen als „[...]Sprachen, in denen tonale Phänomene eine distinktive Funktion erfüllen[...]“ (Möhlig 1983b:245)

Hermann Nekes, Missionar und Sprachforscher, erklärt Tonsprachen als Sprachen, in denen die Töne

[...] mit dem Lautbestand ein unzertrennliches Ganzes [bilden]; der Neger [sic!] kann sich den Lautbestand ohne die ihm zukommenden Töne gar nicht denken. Gerade deshalb kann er sich unter den bloßen Tönen eines Wortes mit Hintansetzung des übrigen Lautbestandes das ganze Wort vorstellen, ähnlich wie wir bei einer bekannten Melodie unwillkürlich den Text zu hören glauben. [...] Jedes Wort, jede Silbe hat einen bestimmten, konstanten Tonakzent, nicht als etwas zum Lautbestand hinzugefügtes, sondern als wesentlichen Bestandteil des Wortes oder der Silbe. (Nekes 1911:547)

Das ist, wie ich finde, eine gute Veranschaulichung für Nicht-LinguistInnen.

Allerdings muss ergänzt werden, dass die Charakteristika für Töne in Tonsprachen nicht nur eine unterschiedliche Betonung sind. Verschiedene Betonungen gibt es auch im Deutschen: Fragen beispielsweise erkennt man hier daran, dass der letzte Vokal hochtonig ist; bei „normalen“ Aussagesätzen liegt auf dem letzten Vokal ein sogenannter Tieftón.

Auch im Englischen ist die Tonhöhe signifikant, „[...] but in English the semantic differential applies to the phrase as a whole, constituting a shade of meaning rather than a dictionary or lexical meaning. For this reason English is not called a tone language even though it utilizes significant pitch that is both significant and lexical.“ (Pike 1948:3)

Man spricht hier von einem Phonem³³, weil es von lexikalischer Bedeutung ist.

Tonale Phänomene können aber „[...] neben lexikalisch unterscheidenden auch grammatisch unterscheidende Funktionen erfüllen [...]“ (Möhlig 1983b:246)

³³ Phonem = kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit.

2.2. Tonsysteme im Bantu

Johann Gottlieb Christaller, Missionar und Sprachforscher, war der erste Europäer, der in Folge seiner Verschriftlichung des westafrikanischen Twi den Tonhöhen Beachtung schenkte. Er schrieb bereits 1855 an seine Missionsleitung in Basel:

Was meine Fortschritte in Aneignung der Landessprache betrifft, so stand und steht noch hauptsächlich die Erkenntnis des melodischen Betonungssystems (etwas anderes als was man in europäischen Sprachen Accentuierung [sic!] nennt) als Aufgabe vor mir. Früher war es in der Hinsicht, als ob wir bei Nacht im Tropenlande reisteten [sic!] und uns die Umgebung unbewußt gleich einer europäischen dächten. Eingeborene waren es, die mich hauptsächlich aufmerksam machten . . . und die mir auch zu Unterscheidung der offenen und geschlossenen Vocale [sic!] und Erkenntnis des die ganze Sprache durchziehenden Einflusses derselben auf die Bahn geholfen hatten. Für letzteres Gesetz der vokalischen Euphonie (oder Vokalharmonie), sowie für das noch wichtigere der melodischen Betonung fand ich weitere Fingerzeige und Aufschlüsse in des Negermissionars [...] kurzer Yoruba-Grammatik... (Christaller 1893)
(Jungraithmayr/Leger 1983:61-62)

Auch Sprachforscher Karl Endemann interessierte sich um 1901 dafür. Er ging von drei Grundtönen aus: Hoch-, Mittel- und Tiefton.

Carl Meinhof, welcher zwischen 1905 und 1935 als Linguist und Missionar in Ostafrika tätig war, beschäftigte sich ebenfalls mit Tonsprachen, allerdings war seine Annahme, dass es vier Grundtöne gibt: Hochtון (z.B. „o“ mit Strich darüber), Tiefton (z.B. „o“ mit Strich darunter), halbhohen („o“ mit + darüber) und halbtiefen Ton („o“ mit + darunter).

Hermann Nekes wiederum war der Ansicht, dass die Grundtöne in allen Tonsprachen gleich sind und daher nur Hochtון und Tiefton existieren:

„Jede Silbe der Tonsprachen hat entweder tiefen oder hohen Ton als Grundton.“ (Nekes 1911:551)

Den Mittelton sah Nekes als sekundären Ton. (Nekes 1911:549) Er meinte, dass es nutzlos sei, sich mit Mitteltönen abzumühen, da diese das Sprechen nur unnötig erschweren. (Nekes 1911:555)

SIL-Begründer Kenneth Pike ging 1948 von zwei unterschiedlichen Arten von Tonsprachen aus:

1. Registertonsprachen („Level-Pitch Register Systems“)
2. Konturtonsprachen („Gliding-Pitch Contour Systems“)

(Pike 1948:5)

Möhlig kritisierte allerdings, dass sich Pike's Typologie „[...] (g)emessen an der Realität der afrikanischen T. [...] als inadäquat [erweise], als sie weit mehr Ausnahmen als Regelfälle [...] schuf.“ (Möhlig 1983b:246)

Man bekommt den Eindruck, dass jeder Bantuist, der etwas auf sich hielt, einen Typologisierungversuch der Tonsprachen startete; so auch der Missionar und Linguist William Everett Welmers. Er teilte ein in:

1. Discrete Level Languages – „[...] Sprachen mit oberflächlich deutlich unterscheidbaren Silbentönen [...]“ (Möhlig 1983b:246)
2. Terreced Level Languages - „[...] Sprachen mit stufenweiser Absenkung der Hochtonglage [...]“ (Möhlig 1983b:247)

Jedoch stieß auch er auf vehementen Widerstand von anderen Afrika-ForscherInnen.

Möhlig bemerkte richtig, dass

[...] das eigentliche Typologisierungproblem gar nicht innerhalb der unzweifelhaft als T³⁴. zu charakterisierenden Formen liegt, sondern in den vielen Übergangsformen zwischen Sprachsystemen, die sich kontinuierlich zwischen zwei Extremen einordnen lassen: 1. Sprachen, die auf jeder Silbe wenigstens einen distinktiven Ton tragen, und 2. Sprachen, die auf keiner Silbe einen distinktiven Ton tragen. Auch die häufig zu beobachtenden Übergangsformen zwischen Tonsprachen und Akzentsprachen in Afrika [...] lassen sich mit einer kontinuierlichen Typologie mit nur zwei fixen Extrempunkten weit besser erfassen als mit einer feste Grenzen ziehenden ‚Schubladen-Typologie‘.
(Möhlig 1983b:247)

Trotzdem ließ auch er sich schließlich zu genau so einer „Schubladen-Typologie“ hinreißen.

Er teilte ein in

1. Registertonsprachen und
2. Dynamische Tonsprachen

Die Töne der Registertonsprachen sind hoch, mittel und tief, dynamische Töne sind z.B. steigende, fallende, tief-hoch steigend und hoch-mittel fallend. (Möhlig 1983b:245)

Heutzutage allgemein anerkannt ist eine Variante von Pike's Version von Konturtonsprachen und Registertonsprachen heutzutage meistens als „Leveltonsprachen“ bezeichnet werden. (<http://web.fu-berlin.de/phn/phn10/p10t3.htm> (Stand: 02.08.2011))

³⁴ T. = Tonsprache

Meines Erachtens unterscheidet sich dies aber nur dem Namen nach von Möhlig's Einteilung. Pike beschrieb nämlich auch Registertonsprachen als Sprachen mit konstanten Tonhöhen, wie hoch, mittel, tief und Konturtonsprachen als das, was Wilhelm Möhlig als „dynamische Tonsprachen“ erwähnte.

Viele LinguistInnen sehen die „Tonakzentsprachen“ als dritte Art der Tonsprachen.

Gudrun Mieke schrieb über die Thematik in ihrem Artikel über Akzent im Lexikon der Afrikanistik:

„Je nachdem, welches prosodische Merkmal [...] dominiert, unterscheidet man *Tonsprachen* und *Akzentsprachen*. In Afrika überwiegen die ersteren.“ (Mieke 1983:27)

Sie geht davon aus, dass Akzentsprachen die „Nachfolger“ von Tonsprachen sind.

Auch Karsten „[...] Legère meint, dass in vielen Bantusprachen die Bedeutung des Tons im Abbau begriffen ist. Die nächste Konsequenz wäre, dass ein Druckakzent den verschwundenen Ton kompensiert.“ (Norbert Cyffer, persönlicher Kontakt)

Meines Erachtens ist es fraglich, ob solche „Tonakzent-“ bzw. „Akzentsprachen“ tatsächlich noch in die Kategorie „Tonsprachen“ fallen, da sie eben Übergangsformen zwischen Tonsprachen und Akzentsprachen sind. (Möhlig 1983b:247)

Für das Mwiini gab Kisseberth nur mehr distinktiven Akzent an. Er schrieb zwar, dass dieser im Mwiini mit distinktivem Hochtון gleichzusetzen ist, aber es ist meines Erachtens doch bemerkenswert, dass er eben nicht von „Ton“, sondern von „Akzent“ schrieb.

Die meisten AfrikawissenschaftlerInnen schreiben von Mwiini als Tonsprache.³⁵ Da Kisseberth jedoch nur (mehr?) von distinktivem Akzent schreibt, stellt sich die Frage, ob sich das Mwiini bald im Übergang von Ton- zur Akzentsprache befinden wird bzw. bereits in dieser Phase befindet.

Swahili würde ich „nicht einmal“ mehr als Akzentsprache sehen, da eine unterschiedliche Intonation in keinsten Weise mehr distinktiv ist, sondern höchstens darauf schließen lässt, ob jemand MuttersprachlerIn ist oder nicht.

³⁵ z.B. (Möhlig 1983a:237): „Abgesehen vom Barawa-Dialekt im äußersten Norden des Verbreitungsgebiets sind die S.-Dialekte keine Tonsprachen. Sie weisen vielmehr einen ordinativen, gebundenen Druckakzent auf der vorletzten Silbe auf.“

Man geht heute davon aus, dass sowohl Proto-Bantu als auch Proto-NECB sowie Proto-Sabaki Tonsprachen waren. Auch vom Proto-Swahili nimmt man an, dass es noch distinktiven Ton hatte.

Es ist aber kein ungewöhnliches Phänomen in den Bantusprachen, dass die Tonalität früher einmal komplexer war und immer mehr an Gewichtung verliert:

In fast allen Sabakisprachen beispielsweise sind die Tonsysteme weniger ausgeprägt als noch vor einigen Jahrhunderten. Die Swahili-Varietäten jedoch sind – mit Ausnahme des Mwiini – die Einzigen, bei denen gar kein bedeutungsunterscheidender Ton, sondern nur mehr die Betonung der vorletzten Silbe, erhalten ist. (Hinnebusch/Nurse 1993:455) Auch Hermann Nekes fragte sich, ob „[...] das Bantu ursprünglich auf jeder Silbe Töne gehabt [...]“ hat oder, ob die Töne erst allmählich entstanden „[...] indem die ausgefallenen Laute in Tonakzente übergingen.“ (Nekes 1911:547)

Er deutete die Betonung im Swahili als Beweis dafür, dass es früher einmal eine Tonsprache gewesen ist; allerdings sah Nekes die letzte Silbe statt der vorletzten als betont an. (Nekes 1911:548)

„Ein weiteres Phänomen, das die Analyse von T.³⁶ erschwert, ist die Tatsache, dass auch T. eine Intonation haben.“ beschrieb Möhlig im Lexikon der Afrikanistik richtig. (Möhlig 1983b:246)

Man muss also unbedingt zwischen distinktivem Ton und Intonation unterscheiden! Ich hoffe, dass mir dies in meiner Darstellung des Mwiini in 3.3.3. gelingt.

Bei dem Widerspruch, dass Hermann Nekes meint, die Betonung des Swahili liege auf der letzten Silbe, und die moderne Linguistik zu dem Schluss kommt, dass die Betonung auf der vorletzten Silbe liegt, stellt sich die Frage, ob dies durch Ton und Betonung zu erklären ist: War das, was Nekes 1911 hörte, nur die damals verbreitete Intonation des Swahili? Oder war die Betonung im Swahili immer schon auf der vorletzten Silbe bzw. dem vorletzten Vokal und Nekes hat 1911 noch den damals eventuell nicht ganz verschwundenen Ton gehört?

Da wie bereits erwähnt, Karl Endemann in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts der erste war, der überhaupt hörte, dass es in afrikanischen Sprachen so etwas wie distinktiven Ton gab, lässt sich nicht sagen, wann das Swahili die Töne „verlor“. Allerdings ist anzunehmen,

³⁶ T. = Tonsprachen

dass die distinktiven Töne bereits durch den Handel mit dem arabischen Raum an Bedeutung verloren und nicht erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts.

Daher und, da bei allen heutigen Swahili-Varietäten die Betonung auf der vorletzten Silbe liegt (Möhlig 1983a:237), gehe ich davon aus, dass Hermann Nekes sich entweder verhöhrt oder in seinem Buch verschrieben hat.

Ein weiterer Aspekt ist der des Swahili als Lingua Franca:

Kenneth Pike schreibt: „[...] those few of the Bantu languages ,which are not tone languages, like Swahili, are linguae francae.““ (Pike 1948:3)

Hier stellt sich die Frage, ob der distinktive Ton im Swahili wegfiel, weil es zur Lingua Franca wurde oder, ob Swahili zur Lingua Franca wurde, weil der Ton weggefallen war.

Auch wenn es heutzutage leider nicht mehr rekonstruierbar ist, warum genau Swahili zur Lingua Franca wurde, so scheint es mir plausibler, dass das Swahili die Töne „verloren hat“ (Nekes 1911:546), da es als Handelssprache an der ostafrikanischen Küste verwendet wurde und die distinktive Tonalität von den außerafrikanischen HändlerInnen nicht wahrgenommen wurde.

3. Grammatik

3.1.1. Merkmale und Charakteristika für Bantusprachen³⁷

Malcom Guthrie teilte alle Bantusprachen und – varietäten anfangs in 16 geographische Zonen ein, die er mit Buchstaben von A bis T bezeichnete. Später fasste er Zone S und T zusammen. Jede Zone besteht aus maximal zehn Gruppen, welche Guthrie's Meinung nach aufgrund von sprachlichen Merkmalen am nächsten miteinander verwandt sind.

Prinzipiell sind die Bantusprachen durch verschiedene gemeinsame linguistische Besonderheiten gekennzeichnet:

Die Nomina werden nicht in Geschlechter eingeteilt, sondern in zehn bis zwanzig verschiedene Klassen. Die ungeraden Klassen (1.,3.,5.,...) geben die Einzahl an, die geraden (2.,4.,6.,...) den Plural. In der Regel gehören Klasse eins und zwei, drei und vier, fünf und sechs, etc. zusammen, jedoch gibt es auch Ausnahmen.

Das Genus wird durch ein Präfix ausgedrückt. Die Wörter in einem Satz sind von dem dazugehörigen Nomen abhängig und nehmen das zu dem Klassenkonkordanten³⁸ des Verbs passende Präfix an.³⁹

Die Klassen selber lassen sich im Wesentlichen in die folgenden Wortklassen einteilen:

Die Klassen Eins und Zwei sind für Menschen, in Drei und Vier sind Pflanzen, in Fünf und Sechs hauptsächlich Lehnwörter und in Sieben und Acht die meisten Gegenstände bzw. Diminutive.

97 Prozent der Bantusprachen sind Tonsprachen. Einige *Linguae Francae* wie zum Beispiel Swahili oder Luganda haben jedoch keinen distinktiven Ton. Außerdem gehören Bantusprachen zu den agglutinierenden Sprachen: Die Morpheme sind relativ offensichtlich auseinander zu kennen.

³⁷ Vgl. Kap.3.3.1. mit: (Möhlig 1981:78, 80) und (Mutaka 2000:3, 10-11)

³⁸ Klassenkonkordanten lassen sich mit den Artikel im Deutschen vergleichen: Sie geben an, wie der Rest der Nominalphrase übereingestimmt werden muss.

((http://www.anthro.unibe.ch/unibe/philhist/anthro/content/e297/e1386/e3376/files3378/kiswahili-leitfaden_ger.pdf (Stand: 12.1.2011)))

³⁹ Beispiel aus dem Swahili: **Wanawake wanakula ndizi nzuri.** = Die Frauen essen gute Kochbananen. „wanakula“ wird durch „wanawake“ in der 2. Klasse konjugiert. „nzuri“ passt sich „ndizi“ an.

Ein Beispiel aus dem Swahili:

M- wanafunzi a- na- som- a nyumba- ni.

Präfix Kl.1 (Sg.) / SchülerIn / 3.Sg. / Präsens / lernen / Endung / Haus / in

→ Der Schüler/Die Schülerin lernt zu Hause.

Wie sich auch anhand dieses Beispiels aus dem Swahili erkennen lässt, werden die Sätze in Bantusprachen nach dem SVO⁴⁰-Schema gebildet; die Lautstruktur des Wortstammes (= invariable Radikale) ist CVC⁴¹. Wenn ein lexikalisches⁴² Suffix an ein Radikal angehängt wird, so handelt es sich bei dem Wort um ein Nomen; ein grammatisches Suffix an einem Radikal lässt auf ein Verb schließen.

3.2. Swahili

3.2.1. Charakteristika, Silbenstruktur und Betonung

Bis heute wird – mit ein paar Ausnahmen – von der erwähnten Gliederung Guthrie's Gebrauch gemacht. (Miehe/Möhlig 1995:104) bzw. (Guthrie 1948:27)

Eine dieser Ausnahmen ist das Swahili.

Guthrie teilte es als G.42., gemeinsam mit Pare-Sprachen ein. Pare ist jedoch jene Sprachgruppe, die sich bereits in der Zeit des North-East-Coast-Bantu von den Sabaki-Sprachen, quasi dem Vorgänger des Swahili gespalten hat.⁴³

Heute wird Swahili eher der Zone E. zugeordnet, der Zone in der auch Pokomo und die meistens anderen Sabaki-Sprachen sind.

Linguistisch ist über das Swahili zu sagen, dass es – abgesehen davon, dass es keinen distinktiven Ton hat – eine typische Bantusprache ist:⁴⁴

Swahili ist, wie alle Bantusprachen, eine Klassensprache und zwar mit zwölf verschiedenen Klassen.⁴⁵ Das Genus wird im Swahili – so wie in allen typischen Bantusprachen – durch ein

⁴⁰ = Subjekt – Verb - Objekt

⁴¹ = Konsonant – Vokal - Konsonant

⁴² = nicht grammatisch

⁴³ Siehe Kapitel 1.2.2.

⁴⁴ Swahili hat den 5. höchsten Prozentsatz an Proto-Bantu-Vokabular unter den Bantusprachen. (Vitale 1981:10) bzw. (Whiteley 1969:30)

Präfix markiert und zieht sich ebenfalls wie ein roter Faden anhand von Klassenkonkordanten durch den Satz bzw. die Phrase.

Auch Laut- und Silbenstruktur verhalten sich erwartungsgemäß wie in anderen Bantusprachen (Vitale 1981:19): Die Sätze werden nach dem im vorigen Kapitel erklärten SVO-Schema gebildet; Qualifikativa (Adjektive, Pronomen, Numeralien, Relativsätze) stehen immer nach dem Nomen. (<http://www.kenyainfo.ch/kenverst/Kiswahili.pdf> (Stand: 02.08.2011))

Die Lautstruktur ist CVC⁴⁶ in den Wortwurzeln und in allen anderen Silben CV oder V.

Die Vokale im Swahili sind a, e, i, o und u. Als Konsonanten gibt Rupert Moser in seinem „Leitfaden Swahili“ Folgende an:

b, ch, d, dh⁴⁷, f, g, gh, h, k, kh, l, m, n, ng, ny, p, r, s, sh, t, th⁴⁸, v, w, y und z. (http://www.anthro.unibe.ch/unibe/philhist/anthro/content/e297/e1386/e3376/files3378/kiswahili-leitfaden_ger.pdf (Stand:12.01.2011))

Qu und x, so wie wir es aus dem Deutschen kennen, kommen im Swahili nicht vor.

Als typische Bantusprache zählt Swahili zu den agglutinierenden Sprachen: Es hat deutlich erkennbare Präfixe, Infixe und Suffixe.

Die Personalpronomen sind:

1.Sg.: mimi	1.Pl.: sisi
2.Sg.: wewe	2.Pl.: nyinyi
3.Sg.: yeye	3.Pl.: wao

Die für uns interessanten Verben werden im Swahili wie folgt gebildet:

(Negationsmarker)+Subjektpronomen+Zeitmarker+Objektpronomen+Verbstamm+Endung.

⁴⁵ In mancher Literatur findet man Swahili auch mit 15 Klassen angegeben, jedoch sind die Klassen 12-14 im Swahili weggefallen. Daher spricht man heute hauptsächlich von zwölf Klassen: Klasse 1-11 und 15.

⁴⁶ Erklärung siehe Kap. 3.1.

⁴⁷ „dh“ ist im Swahili eine phonetische Einheit, die wie das „th“ in „father“ oder „though“ im Englischen ausgesprochen wird; ein dentaler Frikativ also. Im Swahili kommt es vorwiegend in arabischen Lehnwörtern, wie z.B. „fedha“ (Geld) vor.

⁴⁸ „th“ ist im Swahili eine phonetische Einheit, die wie das „th“ in „think“ im Englischen ausgesprochen wird und ist somit ebenfalls ein dentaler Frikativ. Wie das „dh“ kommt es im Swahili vorwiegend in arabischen Lehnwörtern, wie z.B. „thelathini“ (dreißig) vor.

Die Endung im Indikativ ist, abgesehen von Lehnwörtern, bei allen Verben „-a“. Die meist aus dem Arabischen kommenden Lehnwörter, welche nicht auf „-a“ enden, behalten ihre Endung in Subjunktiv und Verneinung bei.
(http://www.anthro.unibe.ch/unibe/philhist/anthro/content/e297/e1386/e3376/files3378/kiswahili-leitfaden_ger.pdf (Stand: 12.1.2011))

Die Betonung liegt im Swahili immer auf dem vorletzten Vokal des Wortes. Da sie nicht (mehr)⁴⁹ distinktiv ist, wird sie in der Orthographie auch nicht markiert.

In der folgenden Tabelle ist die Grammatik des Verbs erläutert, um sie später mit der des Verbs im Mwiini vergleichen zu können. Ich habe nur jene Zeiten angegeben, über die ich auch im Mwiini Informationen finden konnte.

3.2.2. Tabelle der Morpheme im verbalen Komplex

Swahili – Grammatik							
	Neg.Marker	SP	TM	INF	Verbstamm	Endung	Pluralmarker
Infinitiv							
				ku -	Stamm -	a	
Imperativ							
2.Sg.					Stamm -	a	
2.Pl.					Stamm -	e -	ni
Negativer Imperativ							
2.Sg.	si -				Stamm -	e	
2.Pl.	si -				Stamm -	e -	ni
Präsens							
1.Sg.		ni -	na -		Stamm -	a	
2.Sg.		u -	na -		Stamm -	a	
3.Sg.		a -	na -		Stamm -	a	
1.Pl.		tu -	na -		Stamm -	a	
2.Pl.		mn -	na -		Stamm -	a	

⁴⁹ „Swahili does not have phonemic tone although there is evidence to support the claim that this was lost at some earlier stage, probably under the extensive influence of Arabic.“ (Vitale 1981:10)

3.Pl.		wa -	na -		Stamm -	a	
Negatives Präsens							
1.Sg.	(ha+ni) si -				Stamm -	i/u	
2.Sg.	(ha+u) hu -				Stamm -	i/u	
3.Sg.	(ha+a) ha -				Stamm -	i/u	
1.Pl.	hatu -				Stamm -	i/u	
2.Pl.	ham -				Stamm -	i/u	
3.Pl.	hatu -				Stamm -	i/u	
Präteritum							
1.Sg.		ni -	li -		Stamm -	a	
2.Sg.		u -	li -		Stamm -	a	
3.Sg.		a -	li -		Stamm -	a	
1.Pl.		tu -	li -		Stamm -	a	
2.Pl.		mn -	li -		Stamm -	a	
3.Pl.		wa -	li -		Stamm -	a	
Negatives Präteritum							
1.Sg.	(ha+ni) si -		ku -		Stamm -	a	
2.Sg.	(ha+u) hu -		ku -		Stamm -	a	
3.Sg.	(ha+a) ha -		ku -		Stamm -	a	
1.Pl.	hatu -		ku -		Stamm -	a	
2.Pl.	ham -		ku -		Stamm -	a	
3.Pl.	hawa -		ku -		Stamm -	a	
Futur							
1.Sg.		ni -	ta -		Stamm -	a	
2.Sg.		u -	ta -		Stamm -	a	
3.Sg.		a -	ta -		Stamm -	a	
1.Pl.		tu -	ta -		Stamm -	a	
2.Pl.		mn -	ta -		Stamm -	a	
3.Pl.		wa -	ta -		Stamm -	a	
Negatives Futur							
1.Sg.	(ha+ni) si -		ta -		Stamm -	a	
2.Sg.	(ha+u) u -		ta -		Stamm -	a	
3.Sg.	(ha+a) a -		ta -		Stamm -	a	
1.Pl.	hatu -		ta -		Stamm -	a	
2.Pl.	ham -		ta -		Stamm -	a	
3.Pl.	hawa -		ta -		Stamm -	a	

Subjunktiv							
1.Sg.		ni -			Stamm -	e	
2.Sg.		u -			Stamm -	e	
3.Sg.		a -			Stamm -	e	
1.Pl.		tu -			Stamm -	e	
2.Pl.		mn -			Stamm -	e	
3.Pl.		wa -			Stamm -	e	
Negativer Subjunktiv							
1.Sg.		ni -	si -		Stamm -	e	
2.Sg.		u -	si -		Stamm -	e	
3.Sg.		a -	si -		Stamm -	e	
1.Pl.		tu -	si -		Stamm -	e	
2.Pl.		mn -	si -		Stamm -	e	
3.Pl.		wa -	si -		Stamm -	e	
Habitual							
1.Sg.			hu -		Stamm -	a	
2.Sg.			hu -		Stamm -	a	
3.Sg.			hu -		Stamm -	a	
1.Pl.			hu -		Stamm -	a	
2.Pl.			hu -		Stamm -	a	
3.Pl.			hu -		Stamm -	a	
Negativer Habitual							
1.Sg.	(ha+ni) si -	Ø -			Stamm -	i	
2.Sg.	(ha+u) hu -	Ø -			Stamm -	i	
3.Sg.	(ha+a) ha -	Ø -			Stamm -	i	
1.Pl.	hatu -	Ø -			Stamm -	i	
2.Pl.	ham -	Ø -			Stamm -	i	
3.Pl.	hawa -	Ø -			Stamm -	i	

In meinem Vergleich lasse ich Objektpronomen sowie Relativ- und Passiv-Morpheme weg, da sie in den Mwiini-Quellen nicht angegeben sind.

3.3. Mwiini

3.3.1. Eigene Sprache oder Varietät?

Das Mwiini wird von den meisten WissenschaftlerInnen als Tonsprache bezeichnet.⁵⁰ Somit wäre es eine noch typischere Bantusprache als das Swahili, da (wie bereits erwähnt) 97% der Bantusprachen Tonsprachen sind.

Genau hier zeigt sich allerdings auch eine Problematik:

Allgemein wird das Mwiini als Varietät des Standard-Swahili angesehen und nicht als eigene Sprache. Morris Goodman, der 1967 über das Mwiini publizierte, erkannte bereits diese Problematik und kam in seinem Paper „Prosodic Features of Bravanese, a Swahili Dialect“ darauf zu sprechen.

Die Frage, ob Mwiini als eigene Sprache behandelt werden müsste, liegt nahe, wenn man in Betracht zieht, dass es schon früh geographisch vom Rest des Swahili-Areals isoliert war.

Wie bereits in 1.2.5. erwähnt, gibt es eine linguistische Abstufung der Swahili-Varietäten von Süden in Richtung Norden der ostafrikanischen Küste. Da das Mwiini ganz im Norden des Swahili-Verbreitungsgebietes liegt, sind sehr viel mehr linguistische Verwandtschaft mit den anderen nördlichen Varietäten (z.B. mit der von Lamu) festzustellen als mit denen im Süden, wie beispielsweise dem heutigen Standard-Swahili Unguja. Somit passt es in das Schema der anderen Swahili-Varietäten und die linguistische Abstufung von Süden nach Norden.

Goodman kam daher zu dem Schluss, dass es durchaus legitim sei, Mwiini als Varietät des Swahili zu bezeichnen. (Goodman 1967:278) Meines Erachtens sind seine Überlegungen plausibel und daher stimme ich mit ihm überein, Mwiini als eine Swahili-Varietät zu bezeichnen.

Jedoch muss man sich darüber im Klaren sein, dass es aufgrund seiner räumlichen Isolation von anderen Bantusprachen und des distinktiven Akzents bzw. Tones als sehr speziell und außerordentlich angesehen werden muss und keinesfalls mit den anderen Varietäten „in einen Topf geworfen“ werden darf.

⁵⁰ z.B. (Hinnebusch/Nurse 1993:453), (Möhlig 1983a:237)

3.3.2. Die verschiedenen Mwiini-Forscher

Zunächst möchte ich die Werke der bereits in 1.3.2. erwähnten Mwiini-Forscher Whiteley, Goodman und Kisseberth kurz zusammenfassen und anschließend ihre Forschungsergebnisse miteinander vergleichen.

Die Relativsätze und Passiv lasse ich weg, da die Beschreibung ihrer prosodischen Gesetze nur zusätzlich verwirrend wäre und für mein Thema nicht relevant ist.

3.3.2.1. Wilfred H. Whiteley, 1965

Whiteley beschrieb das Mwiini am strukturiertesten der drei Forscher. Er versuchte Lautinventar, Nominalklassen, Zeitmorpheme, etc. einzuteilen. Man merkt, dass Whiteley schon mehrere Sprachen verschriftlicht hatte und ein genaues Schema hatte, in das er einteilte. Dadurch und auch aufgrund einiger Tabellen und Beispiele bekommt man anhand seiner Arbeit einen guten Überblick über das Mwiini. (Whiteley 1965)

3.3.2.2. Morris Goodman, 1967

Morris Goodman publizierte zwei Jahre nach Wilfred Whiteley. Ihm war das Werk Whiteley's bekannt. Es schien ihm wichtig zu betonen, dass seine Aussagen auf einem eigenen Informanten basierten und nicht von Whiteley abgeschrieben sind. Da die beiden hinsichtlich einiger Themen verschiedene Ansichten vertreten, ist dies auch nicht anzuzweifeln. Auch die Aufbereitung ist unterschiedlich: Goodman formulierte alles aus und gab keinerlei Tabellen zur besseren Übersichtlichkeit; daher ist sein Paper unübersichtlicher und erfordert ein sehr genaues Lesen um die verschiedenen Phänomene zu verstehen.

Goodman war er einzige Mwiini-Forscher, der die Bezeichnung „Bravanese“ verwendete. In seiner Arbeit fokussierte er Satzrhythmik, Vokallänge, Silbenstruktur und Betonungsgesetze phonologischer Phrasen des Mwiini; also jene Merkmale, durch die sich das Mwiini vom Swahili unterscheidet. (Goodman 1967)

3.3.2.3.Charles W. Kisseberth, 1975-2010

Wie bereits in 1.3.2. erwähnt, ist Kisseberth gemeinsam mit Mohammad Imam Abasheikh der Einzige, der heutzutage noch über das Mwiini veröffentlicht. Kisseberth publiziert auch alleine, Abasheikh allerdings nur zusammen mit Kisseberth; er ist Kisseberth's Informant.

Kisseberth veröffentlichte 2004 das erste und einzige Mwiini-Wörterbuch. Obwohl er das Mwiini seit den 1970er Jahren erforscht, existieren außer diesem einen Buch von ihm nur Texte, in denen die einzelnen grammatischen Phänomene, wie z.B. Perfektstamm, Vokallänge oder auch Betonung bzw. Akzent, in ganzen Sätzen beschrieben werden. Bis heute hat Kisseberth keine gesammelte „Grammatik des Mwiini“ herausgegeben. (Kisseberth 1975, 2004, 2010)

3.3.3. Linguistische Phänomenbeschreibungen im Vergleich

(Whiteley 1965:67-72), (Goodman 1967:278-284), (Kisseberth 1975, 2004, 2010)

3.3.3.1.Lautinventar

Wilfred Whiteley beschrieb als Einziger der drei das Lautinventar: Es gibt im Mwiini, genau wie im Standard-Swahili, fünf Vokal-Phoneme (a, e, i, o, u). Der Vollständigkeit halber stellte er ein nach eigenen Angaben provisorisches Inventar der Konsonanten zusammen:

	Bi/ Labial	Lab./ Dental	Dental	Alveo- lar	Pal./ Alv.	Palatal	Velar	Glottal
Stops : Voiceless	p		t	t			k	
Voiced (Impl.)	b		d	d			g	
Aspirate	p'		t'	t'			k'	
Affricate :					c	j		
Aspirate					c'			
Fricative :	y	f	th	s, z, r	sh		x	h
Rolled :				r				
Lateral :				l				
Nasal :	m	n		n		(ny)	ŋ	
Semi-vowel :	w					y		
Nasal Compounds :	(mb, nd, nd', ng, nz, nt, nt', nt', nt')							

Abb.9: Die Laute im Mwiini. (Quelle: (Whiteley 1965:72))

3.3.3.2.Nominalklassen

Whiteley schrieb über Nominalklassen, dass es im Mwiini 13, also eine mehr als im Swahili, gibt: Die Klassen 1-10 und 14-16.

3.3.3.3.Personalpronomen

Als Personalpronomen beschrieb Whiteley für das Mwiini:

1. Sg.: mi
2. Sg.: ye
3. Sg.: ye
1. Pl.: si
2. Pl.: ni
3. Pl.: wo

Goodman erwähnte bezüglich Subjekt- bzw. Personalpronomen lediglich, dass es immer ein Präfix sei und im affirmativen Indikativ in der 2. und 3. Person Singular ein Nullmorphem stehe.

3.3.3.4.Silbenstruktur und Lautverschiebungen

Whiteley schrieb bezüglich der Lautverschiebungen im Mwiini, dass sich wie auch im Swahili manche Laute aneinander anpassen:

Im Swahili wird beispielsweise aus „ki + a“ „cha“ und aus „vi + a“ „vya“.

Im Mwiini wandelt sich „ci-“ vor stimmlosen Konsonanten zu „sh-“, „zi-“ zu „s-“ und „ku-“ zu „x-“.

Außerdem wird aus „ku-“ vor den Vokalen „a“, „o“ und „u“ ein „k-“.

Auffallend ist, dass Whiteley sehr vorsichtig in seinen Aussagen ist und nur schrieb, was seine „Eindrücke“ waren. Den Anspruch auf die 100%ige Richtigkeit seiner Beobachtungen stellte er nicht.

Morris Goodman schrieb, dass Silben im Mwiini generell aus einem einzelnen Konsonant + Vokal (CV) bestehen. Bei einigen nicht-finalen Silben stehe ein Konsonant am Ende, jedoch

meinte Goodman, dass fast alle dieser Wörter Lehnwörter seien (z.B. *marti* = Gast, *kulla* = jedeR).

Unter gewissen Umständen könne eine Silbe oder ein Morphem auch aus einem einzelnen Konsonanten bestehen. Ein Beispiel hierfür wäre das bereits von Whiteley erwähnte Präfix „ku-“, welches vor stimmlosen Konsonanten zu einem „x-“ reduziert wird.

Goodman meinte außerdem, dass Silben, die nicht am Wortende stehen, mit einem Konsonanten enden.

Kisseberth schrieb nur über das Wortende und zwar, dass dort immer ein Vokal stehe. (Kisseberth 2010:222) Da sich die beiden Wissenschaftler in diesem Punkt nicht widersprechen, sondern lediglich ergänzen, gehe ich davon aus, dass es im Mwiini zwar geschlossene Silben⁵¹ gibt, die letzte Silbe jedoch immer offen⁵² sein muss.

3.3.3.5.Vokallänge

Die Vokallänge ist ein Charakteristikum der Mwiini-Silben-Struktur, das nicht parallel zum Standard-Swahili ist.

Aus Whiteley's Material geht nicht hervor, welche Rolle die Vokallänge im Mwiini spielt. Er vermutete, dass es wichtig sei, lange Vokale zu markieren und versuchte es in seinen Aufzeichnungen auch.

Morris Goodman hingegen untersuchte die Vokallänge bereits genauer.

Er erwähnte sie als ein Charakteristikum der Mwiini-Silbenstruktur, welches im Swahili nicht vorkomme und definierte Vokallänge als Markierung einer Silbe innerhalb einer Betonungseinheit („stress group“). Sie unterscheidet sich von der Betonung, hinsichtlich der Funktion innerhalb der Sprache.

Trotzdem sind sowohl Betonung als auch Vokallänge auf eine oder zwei Silben innerhalb einer Betonungsgruppe begrenzt.

Goodman erkannte genaue Regeln, wann ein Vokal lang sein darf und wann nicht:

- Prinzipiell ist es nur für den vorletzten oder drittletzten Vokal eines Wortes möglich, lang zu sein.

⁵¹ Geschlossene Silbe = auf einen Konsonant endend

⁵² Offene Silbe = auf einen Vokal endend

- Es kann nur höchstens ein Vokal pro Wort lang sein. (Der drittletzte Vokal beispielsweise kann nicht lang sein, wenn der vorletzte lang ist oder, wenn er von einer Sequenz zweier Konsonanten gefolgt wird.)

Ebenfalls als charakteristisch für das Mwiini erkannte Goodman phonologische Phrasen, welche als eine Einheit, also ein zusammengehörendes Ganzes gesehen und behandelt werden müssen:

„The word is the minimal but not the maximal stress group in Bravanese.“ (Goodman 1967:280)

„Malimu wa pi:li“ (=der zweite Lehrer) gilt zum Beispiel als eine solche Phrase. Auch wenn bei „Malimu“ normalerweise der drittletzte Vokal lang ist (=„Ma:limu“) wird es bei „Malimu wa pi:li“ kurz, da in der Phrase das erste „i“ von „pi:li“ als vorletzter Vokal gilt. Der einst lange Vokal in „Ma:limu“ wird quasi blockiert, da er weder drittletzter noch zweitletzter Vokal der nun syntaktischen Einheit ist und darf nur mehr kurz sein.

Die Nominalphrase ist also bei der Realisierung der Vokallänge wichtiger als das einzelne Wort!

Neben den phonologischen entscheiden auch noch etymologische und verbindende Faktoren, welche bestimmen, ob eine mögliche Vokallänge: Ein Vokal ist im Mwiini beispielsweise potentiell lang, wenn ein nasaliertes Konsonant folgt (z.B. „wa:ntu“ Menschen, „nu:mba“ Haus). Umgekehrt ist aber ein Vokal in einer geschlossenen Silbe nie lang; auch wenn er der dritt- oder vorletzte Vokal eines Wortes wäre.

Bei verbindender Vokallänge unterscheidet man zwischen prä- und post-verbindend.

Ein Beispiel für verbindende Vokallänge ist „nu:mba“ (Haus). „Sein Haus“ heißt „nu:mbaye“. Hier verändert sich die Vokallänge nicht. „Zu Hause“ bzw. „im Haus“ heißt „numba:ni“. Hier wird die erste Vokallänge (also die des „-u:-“) nicht realisiert, da anscheinend die verbindende Vokallänge anscheinend Vorrang hat. Allerdings war auch Goodman sich nicht sicher, wann etwas als Wortgrenze gelte und wann nicht. Laut Goodman war die verbindende Vokallänge das komplexeste Phänomen der Vokallänge im Mwiini.

Als Beispiele für die etymologische Vokallänge gab Goodman „ibu:ku“ (= Buch), „mta:na“ (= Zimmer) und „so:ma“ (= lesen) an. Demnach ist bei der etymologischen Vokallänge der lange Vokal in der Regel der vorletzte, selten auch der drittletzte. Goodman vermutete, dies

hänge mit der früheren Betonung der Lehnwörter zusammen. Daher dürfen Vokale, welche aus etymologischen Gründen lang sind und jene, die ihre Länge aufgrund von verbindenden Faktoren haben, keinesfalls als identisch angesehen werden.

Charles W. Kisseberth beschrieb die Regeln betreffend der Vokallänge im Mwiini ähnlich, wenn auch mit einigen Unterschieden im Detail:

Wie bereits Goodman meinte er, dass ein langer Vokal meist nur an vor- oder drittletzter Position in eines Wortes bzw. einer Einheit stehe. Allerdings erkannte er die Ursache für Ausnahmen: Der letzte Vokal eines Satzes kann lang sein, wenn die Silbenstruktur des nächsten Wortes entweder CV oder CVCV ist. (Kisseberth 2010:224)

Kisseberth erklärte ebenfalls unterschiedliche Vokallängen und Betonungen desselben Wortes anhand von Phrasen:

“[...] the constraint on vowel length operates in a domain that is often larger than a word but usually smaller than a sentence.” (Kisseberth 2010:223)

Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Kisseberth und Goodman ist, dass beide der Meinung sind waren dass – außer bei ein paar arabischen Lehnwörtern – nur ein langer Vokal pro Betonungseinheit möglich sei. Auch sahen beide einen potentiell langen Vokal als nicht realisierbar an, wenn er vor einem anderen Vokal steht oder in einer geschlossenen Silbe, welche von einer weiteren geschlossenen Silbe gefolgt wird.

Der Unterschied zu Goodman ist allerdings, dass Charles W. Kisseberth phonologische Phrasen nicht als syntaktisch ansah; Goodman hingegen schon.

3.3.3.6. Betonung und Tonhöhen

Bereits Whiteley bemerkte, dass unterschiedliche Tonhöhen im Mwiini eine Rolle spielen (als Beispiel gab er *íyâ* ! „get to know (something)“ vs. *íya* „5/6 sun“ an).

Weiters schien es Whiteley, dass die Betonung im Mwiini auf dem ersten Vokal des Wortstammes liege; anders als beim Standard-Swahili, wo die vorletzte Silbe betont wird.

Goodman definierte „Betonung“ in seinem Artikel wie folgt: „My use of the term stress throughout the article refers to prosodic function rather than to any specific phonetic characteristics.” (Goodman 1967:279)

Betonung würde im Mwiini, so Goodman, hauptsächlich durch steigende Tonhöhe markiert, wodurch man erst denken mag, dass es eine Tonsprache sei. Goodman war aber nicht dieser Meinung.

Kisseberth schrieb in seinem Paper über Phonologische Phrasen im Mwiini, dass Akzent durch steigende bzw. hohe Tonhöhe markiert wird. Seiner Meinung nach darf Mwiini schon als Tonsprache angesehen werden.

(Kisseberth/Abasheikh: (http://ifa.amu.edu.pl/~grzegorz/egg2009papers/intro/Berlin-Chimwiini_Phonological_Phrasing_Revisited.pdf) (Stand: 14.09.2010)

Goodman war der Meinung, dass die Betonung im Mwiini normalerweise⁵³ unabhängig von Vokallänge oder Suffigierung auf die vorletzte Silbe des Wortes fällt. Wie bei der Vokallänge gelte auch hier, dass syntaktische Einheiten, die länger als ein Wort sind (z.B. Nominal- oder Verbalphrase), satzrhythmisch wie ein einzelnes Wort behandelt werden.

Allerdings wird im Falle einer Phrase der letzte betonte Vokal betont und alle übrigen Betonungen, die die einzelnen Wörter der Phrase hätten, fallen weg. Daher kann man Wortgrenzen innerhalb einer Phrase nicht anhand der Betonung erkennen.

Als Beispiel dafür, dass eine Phrase mit identischem Satzrhythmus völlig unterschiedliche Wortgrenzen haben kann, gab Goodman an:

„wawa ya ma:limu“ (der Vater des Lehrers)

„malimu wa: saba“ (der siebte Lehrer)

Satzrhythmisch sind diese beiden Phrasen identisch: Die drittletzte der sechs Silben ist betont; die Wortgrenzen jedoch unterscheiden sich.

Als eines der auffallendsten Charakteristika des Mwiini beschrieb Goodman das Phänomen, dass die normale Betonung der vorletzten Silbe manchmal auf die letzte wechse um bestimmte grammatische Konstruktionen aufzuzeigen. Prinzipiell (allerdings nicht ausschließlich) tauche es in Verbkonstruktionen auf.

Im Plural des Imperativs wird einfach das Suffix „ni“ angehängt wobei sich die Betonung auf den finalen Verbvokal (also „a“ oder „e“) verschiebt, damit wieder der vorletzte Vokal betont ist. Dieser Betonungswechsel findet allerdings auch im Swahili statt. (Bsp. „kari:bu“ → „karibu:ni“.)

⁵³ außer bei betonten einsilbigen Wörtern

Kisseberth meinte über die Betonung in einer Phrase:

If the final vowel of a word is medial in a phrase, then it will be long if being long it will receive 'stress'. If it is final in the phrase, it cannot be long (since it is necessarily 'unstressed' in that position). Furthermore, if a word follows, then that long vowel will not be in 'stressed' position and will shorten.
(Kisseberth 2010:225)

Außerdem war er der Meinung, dass Vokallänge und Betonung miteinander in Verbindung stehen, da nur betonte Silben lang sein *können*. Betonte Silben *müssen* aber nicht lang sein.

3.3.3.7.Akzent

Bei Whiteley und Goodman findet man nichts zum Thema „Akzent“.

Kisseberth jedoch meinte dazu Folgendes:

In addition to the abstract stress system, there is a second prosodic subsystem in Chimwiini.

We shall refer to this system as the **accental** system (though it could just as easily be referred to as a **tonal** system). The accented syllable in Chimwiini has an entirely consistent phonetic attribute: it is characterized by high pitch.
(Kisseberth/Abasheikh:

http://ifa.amu.edu.pl/~grzegorz/egg2009papers/intro/Berlin-Chimwiini_Phonological_Phrasing_Revisited.pdf (Stand: 14.09.2010))

Aufgrund dieses speziellen Akzents, dessen Merkmal Hochton ist, ist es also nicht verwunderlich, dass das Mwiini allgemein als Tonsprache bekannt ist, obwohl in allen anderen Swahili-Varietäten keine distinktiven Tonhöhenunterschiede vorkommen.

3.3.3.8.Verben

Die Verbmorpheme beschrieb Whiteley wie folgt:

„pre-prefix + verbal-prefix + tense-sign + object-infix + Root + extension + suffix“ (Whiteley 1965:69)

Weiters gab Whiteley an, dass das Subjektprefix im Affirmativ nicht immer vorkommt. Dies deckt sich mit Kisseberth (2004). Auch er ist der Meinung, dass es in 2. und 3.Sg. oft Ø sind und nur durch unterschiedlichen Akzent auseinanderzuhalten sind.

Als Verbendungen gab Whiteley „-a“ und „-e“ (als Endung im Subjunktiv) an.

Bei dem Suffix, das das Präteritum markiert, kann man bereits in Whiteley's Aufzeichnungen erkennen, dass Mwiini vokalharmonisierend ist: nach „e“ oder „o“ kommt die Endung „-e:re“⁵⁴, nach allen anderen Vokalen „-i:re“.

Bezüglich der Vokallänge meinte Whiteley außerdem, dass entweder der 2. oder 3. letzte Vokal des Verbs lang sei. (Meist der letzte Vokal des Verbstammes.) Diese Aussage deckt sich mit Goodman's Meinung.

Als Zeitmorpheme der in Kapitel 3.3.2. untersuchten Zeiten gab Whiteley folgende an:

	Affirmativ			Negativ		
	TM	Verbstamm	Endung	TM	Verbstamm	Endung
Imperativ	- - -	Stamm-	a	?	Stamm-	?
Präsens	-naku- bzw. -nax-	Stamm-	a	nt'a- -naku- bzw. -nax-	Stamm-	a
Präteritum	-Ø-	Stamm-	i:re bzw. e:re	nt'a- -ku-	Stamm-	a
Futur	-t'aku- bzw. -t'ax-	Stamm-	a	-t'aku- bzw. - t'ax-	Stamm-	a
Subjunktiv	na-Ø-	Stamm-	e	?	Stamm-	?
Habitual	hu-	Stamm-	a	-Ø-	Stamm-	i

Auffallend ist meiner Meinung nach bei Whiteley's Beschreibung, dass die Zeitmarker in Präsens und Futur den Infinitivmarker angehängt haben. In Goodmans Aufzeichnungen findet man den Infinitivmarker nicht; bei Kisseberth nur im negativen Präsens.

Anhand von Goodman's Aufzeichnungen lässt sich folgende (leider auch etwas unvollständige) Tabelle der Verben in den verschiedenen Zeiten erstellen:

	Affirmativ			Negativ			
	TM	Verbstamm	Endung	Neg.Marker	TM	Verbstamm	Endung
Imperativ	?	Stamm-	a ⁵⁵	si-	?	Stamm-	e

⁵⁴ Ein Doppelpunkt nach einem Vokal zeigt an, dass es sich um einen langen Vokal handelt.

Präsens	-na-	Stamm-	a	?	?	Stamm-	i
Präteritum	-Ø-	Stamm-	i:re bzw. e:re ⁵⁶	?	?	Stamm-	i
Futur	-ta-	Stamm-	a	?	?	Stamm-	i
Habitual	?	Stamm-	?	?	?	Stamm-	i

Die Bildung des Infinitivs beschrieb Goodman – wie auch Whiteley und wie es auch im Standard-Swahili üblich ist – mit dem Präfix „ku-“ + Verbstamm + Endung „-a“. Allerdings wird seiner Meinung nach das Präfix „ku-“ zu einem „x-“ reduziert, wenn es nicht die vorletzte Silbe ist. Whiteley gab einen anderen Grund für diese Reduktion an: einen nachfolgenden stimmlosen Konsonanten.⁵⁷

Ein Unterschied zum Swahili stelle das im affirmativen Indikativ generelle Suffix „-a“ dar; im Swahili haben Verben mit arabischem Ursprung meist eine andere Endung.

Über Imperativ, Konditional und negative Verbkonstruktionen erwähnte Goodman lediglich, dass sie durch Betonung auf dem letzten Vokal zu charakterisieren seien.

Goodman war außerdem der Meinung, dass im Plural des affirmativen Imperativs normalerweise der vorletzte Vokal betont werde. Wenn allerdings das Verb zur Nachdruckverleihung am Ende des Imperativ-Satzes wiederholt würde, verschiebe sich die Betonung auf den letzten Vokal. (Bsp. „soma ibu:ku so:má“ (Lies das Buch, lies!) bzw. „somani bara:bara soma:ni“ (Lest ordentlich, lest!“).

Da Kisseberth's Beschreibung der Verben im Vorwort seines Mwiini-Wörterbuches (Kisseberth 2004:xxxi-xxxiii) nicht nur Informationen über die Zeitindikator, sondern auch über Negationsmarker, Subjektpronomen und unterschiedliche Betonungen angeführt sind und sich außerdem weitgehend mit den Ergebnissen von Whiteley und Goodman decken, habe ich anhand seiner Informationen eine Tabelle erstellt, auf der meine spätere Analyse

⁵⁵ Im Plural wird noch ein „-ni“ angehängt. Dadurch verschiebt sich die Betonung auf die im Singular letzte Silbe. Dieser Betonungswechsel findet auch im Swahili statt. (Bsp. „kari:bu“ → „karibu:ni“). Whiteley ist der Einzige der drei Mwiini-Forscher, der im Plural des Imperativs kein „-ni“ als Endung angibt.

⁵⁶ Goodman meint, dass diese Form nach den Vokalen „o“ und „e“ auftauche.

⁵⁷ Siehe Kap. 3.3.1.1.

basiert. Zunächst möchte ich aber anhand des Materials der drei Forscher einen Überblick quasi über das „Mwiini nach Ruth Kreuzer“ geben:

3.3.4. Die wichtigsten Merkmale des Mwiini im Überblick

Aus dem Vergleich der drei Mwiini-Forscher lässt sich für mich Folgendes über das Mwiini herauslesen:

Laute und Silbenstruktur

Mwiini ist eine vokalharmonisierende Sprache mit – wie im Swahili – fünf Vokal-Phonemen. Die Konsonanten unterscheiden sich geringfügig von denen des Swahili:

Die im Mwiini vorkommenden Laute sind in Abbildung 9 angeführt.

Die Personalpronomen sind:

1. Sg.: mi
2. Sg.: ye
3. Sg.: ye
1. Pl.: si
2. Pl.: ni
3. Pl.: wo

Die Silbenstruktur ist am Wortende CV; wenn eine Silbe jedoch am Wortanfang oder mitten im Wort steht, kann sie auch CVC oder CVCV sein.

Vokallänge

Vokallänge ist ein wichtiges Charakteristikum der Mwiini-Silbenstruktur. Sie wird als Markierung einer Silbe innerhalb einer Betonungseinheit definiert.

Es kann nur höchstens ein Vokal pro Wort lang sein. Prinzipiell ist das der dritt- oder der vorletzte.

Eine Betonungseinheit im Mwiini ist mindestens ein Wort, kann aber auch mehrere Wörter, z.B. eine Nominal- oder Verbphrase, umfassen. So eine Betonungseinheit muss als untrennbares Ganzes behandelt werden. Bei der Realisierung der Vokallänge beispielsweise ist sie wichtiger als das einzelne Wort bzw. wird sie wie ein einzelnes Wort behandelt: Nur noch die dritt- oder vorletzte Silbe innerhalb einer Betonungseinheit darf lang sein und es darf nur ein Vokal pro Betonungseinheit als lang realisiert werden – unabhängig davon ob bei anderen Wörtern in isolierter Form auch ein Vokal lang ist. („ma:limu“ (Lehrer) wird in einer Phrase z.B. „malimu wa pi:li“ → Das sonst lange „a“⁵⁸ kann nicht mehr lang realisiert werden.

Einzige Ausnahme bei der Regel, dass pro Wort nur ein Vokal lang sein darf, sind arabische Lehnwörter.

Betonung, Tonhöhen und Akzent

Bei der Betonung gilt wie bei der Vokallänge, dass es syntaktische Einheiten gibt, die mehr als ein Wort umfassen. Diese werden auch hier als Betonungseinheiten bzw. Phrasen bezeichnet. Wie die Vokallänge fällt auch die Betonung auf den vorletzten Vokal einer Betonungseinheit und es darf auch immer nur ein Vokal betont sein. Und auch hier gilt, dass bei der Realisierung der Betonung die Phrase mehr Gewicht hat als das einzelne Wort.

Trotz der vielen Ähnlichkeiten ist die Betonung unabhängig von der Vokallänge. Dies gilt jedoch nicht umgekehrt: Die Vokallänge ist von der Betonung abhängig - Nur ein betonter Vokal *darf* lang sein, allerdings *muss* nicht jeder betonte Vokal lang sein.

Da Charles W. Kisseberth der einzige ist, der Informationen zu distinktivem Akzent gibt, übernehme ich seine Daten diesbezüglich

(Kisseberth/Abasheikh: (http://ifa.amu.edu.pl/~grzegorz/egg2009papers/intro/Berlin-Chimwiini_Phonological_Phrasing_Revisited.pdf (Stand: 14.09.2010):

Das Hauptmerkmal des Akzents ist also distinktiver Hochton; somit ist das Mwiini vergleichbar mit einer Tonsprache. Da Kisseberth allerdings von Akzent schrieb und nicht von Ton, gehe ich davon aus, dass sich das Mwiini in einer sogenannten Übergangszeit zwischen Ton- und Akzentsprache befindet. Wie in der Tabelle des nächsten Kapitels ersichtlich wird, ist der Akzent im Mwiini aber heutzutage noch durchaus distinktiv.

⁵⁸ In der Literatur auch als „potentiell lang“ bezeichnet.

Bezüglich der Markierung des Akzents halte ich mich an Charles W. Kisseberth, der über dem akzentuierten Vokal ein ´ angibt.

Der folgenden Tabelle liegt Kisseberth's Beschreibung der Verbformen in den verschiedenen Zeiten des Mwiini im Vorwort seines Mwiini-Wörterbuches (Kisseberth/Abasheikh 2004:xxxi-xxxiii) zu Grunde, da diese am ausführlichsten ist und sich auch weitgehend mit den Ergebnissen von Whiteley und Goodman deckt.

3.3.5. Tabelle der Morpheme im verbalen Komplex

Mwiini – Grammatik								
	Neg. Marker	SP	TM	INF	Verbstamm	Perfekt marker	End ung	Plural marker
Infinitiv								
				ku-	Stamm			
Imperativ								
2.Sg.					Stamm -		a	
2.Pl.					Stamm -		a-	ni
Negativer Imperativ								
2.Sg.		s(i)-			Stamm -		a	
2.Pl.		s(i)-			Stamm -		a-	ni
Präsens								
1.Sg.		n-	naa-		Stamm -		á	
2.Sg.		Ø-	naa-		Stamm -		á	
3.Sg.		Ø-	naa-		Stamm (ultimate ´) ⁵⁹ -		a	
1.Pl.		chi-	naa-		Stamm -		á	
2.Pl.		n-	naa-		Stamm -		á	
3.Pl.		wa-	naa-		Stamm (ultimate ´) -		a	
Negativer Präsens								
1.Sg.	Ø-?	si-	naa-	(ku-)?	Stamm (ultimate ´) -		a	
2.Sg.	nt ^h -	u-	naa-	(ku-)?	Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Sg.	nt ^h -	a-	naa-	(ku-)?	Stamm (ultimate ´) -		a	

⁵⁹ (ultimate ´) = Betonung auf der letzten Silbe

1.Pl.	nt ^h -	chi-	naa-	(ku-)?	Stamm (ultimate ´) -		a	
2.Pl.	nt ^h -	n-	naa-	(ku-)?	Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Pl.	nt ^h -	wa-	naa-	(ku-)?	Stamm (ultimate ´) -		a	
Präteritum								
1.Sg.		n-	- Ø- (?)		Stamm -	iil- / eel-	é	
2.Sg.		Ø-	- Ø- (?)		Stamm -	iil- / eel-	é	
3.Sg.		Ø-	- Ø- (?)		Stamm -	íil- / éel-	e	
1.Pl.		chi-	- Ø- (?)		Stamm -	iil- / eel-	é	
2.Pl.		n-	- Ø- (?)		Stamm -	iil- / eel-	é	
3.Pl.		wa-	- Ø- (?)		Stamm -	íil- / éel-	e	
Negatives Präteritum								
1.Sg.	Ø- (?)	s-	ku-		Stamm (ultimate ´) -		a	
2.Sg.	nt ^h -	u-	ku-		Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Sg.	nt ^h -	a-	ku-		Stamm (ultimate ´) -		a	
1.Pl.	nt ^h a-	sh-	ku-		Stamm (ultimate ´) -		a	
2.Pl.	nt ^h a-	n-	ku-		Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Pl.	nt ^h a-	wa-	ku-		Stamm (ultimate ´) -		a	
Futur								
1.Sg.		n-	t ^h aa-		Stamm (ultimate ´) -		a	
2.Sg.		(wé) /	t _{aa} -		Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Sg.		(yé) /	t _{aa} -		Stamm (ultimate ´) -		a	
1.Pl.		sh-	t _{aa} -		Stamm (ultimate ´) -		a	
2.Pl.		n-	t _{aa} -		Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Pl.		wa-	t _{aa} -		Stamm (ultimate ´) -		a	
Negatives Futur								
1.Sg.	Ø- (?)	si-	t _a -		Stamm (ultimate ´) -		a	
2.Sg.	h-	u-	t _a -		Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Sg.	h-	a-	t _a -		Stamm (ultimate ´) -		a	
1.Pl.	ha-	sh-	t _a -		Stamm (ultimate ´) -		a	
2.Pl.	ha-	n-	t _a -		Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Pl.	ha-	wa-	t _a -		Stamm (ultimate ´) -		a	
Subjunktiv								
1.Sg.		m-	Ø-		Stamm (ultimate ´) -		e	

2.Sg.		Ø-	Ø-		Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Sg.		Ø-	naa-		Stamm (ultimate ´) -		e	
1.Pl.		sh-	Ø-		Stamm (ultimate ´) -		e	
2.Pl.		n-	Ø-		Stamm (ultimate ´) -		e	
3.Pl.		wa-	naa-		Stamm (ultimate ´) -		e	
Negativer Subjunktiv								
1.Sg.		n-	si-		Stamm (ultimate ´) -		e	
2.Sg.		Ø-	si-		Stamm (ultimate ´) -		e	
3.Sg.		Ø-	si-		Stamm (ultimate ´) -		e	
1.Pl.	si-	chi-			Stamm (ultimate ´) -		e	
2.Pl.	si-	n-			Stamm (ultimate ´) -		e	
3.Pl.		wa-	si-		Stamm (ultimate ´) -		e	
Habitual								
1.Sg.			hu -		Stamm (ultimate ´) -		a	
2.Sg.			hu -		Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Sg.			hu -		Stamm -(ultimate ´) -		a	
1.Pl.			hu -		Stamm (ultimate ´) -		a	
2.Pl.			hu -		Stamm (ultimate ´) -		a	
3.Pl.			hu -		Stamm (ultimate ´) -		a	
Negativer Habitual								
1.Sg.	Ø- (?)	s-			Stamm (ultimate ´) -		i	
2.Sg.	h-	u-			Stamm (ultimate ´) -		i	
3.Sg.	h-	aa-			Stamm (ultimate ´) -		i	
1.Pl.	ha-	sh-			Stamm (ultimate ´) -		i	
2.Pl.	ha-	n-			Stamm (ultimate ´) -		i	
3.Pl.	ha-	waa-			Stamm (ultimate ´) -		i	

Kisseberth führte im Vorwort seines Wörterbuches auch noch Konditional und die Vergangenheit des Konditionals an; jedoch nur unvollständig, weil nur wenige Formen belegt sind. Für meine Analyse sind die wenigen Formen nicht relevant, daher habe ich diese Zeiten in meiner Arbeit ganz weggelassen.

3.3.6. Allgemeine grammatikalische Auffälligkeiten

Die oben stehende Tabelle erwies sich als äußerst hilfreich, die Mwiini-Grammatik besser zu verstehen.

Einige anscheinend „generelle“ Auffälligkeiten der Mwiini-Grammatik kommen in allen Zeiten vor, andere jedoch sind spezifisch für einzelne Zeiten.

Die allgemeinen möchte ich bereits an dieser Stelle erwähnen:

Anstelle der Subjektpräfixe der zweiten und dritten Person Singular steht bei den affirmativen Verben im Mwiini ein Nullmorphem (Ø). Zweite und dritte Person unterscheiden sich jedoch durch unterschiedliche Betonung der letzten beiden Vokale.

Offen bleibt, ob jene „Nullmorpheme“ tatsächlich zu Nullmorphemen wurden oder, ob es hier nie Präfixe gab.

Ich persönlich halte die Nullmorphem-Variante für wahrscheinlicher, da sie auch im Negativ des Präsens, Futur sowie des Habituals Subjektpräfixe in der zweiten und dritten Person Singular zu finden sind. Genau die gleichen Subjektpräfixe sind auch im Swahili vorhanden: „u-“ in der zweiten Person Singular und „a-“ in der dritten Person Singular.

Sowohl im Präsens als auch im Perfekt wäre das Wegfallen der Subjektpräfixe anhand distinktiven Akzents erklärbar:

Da sich die zweite und dritte Person Singular ohnehin durch unterschiedlichen Akzent des Endvokales unterscheiden (Präsens: 2.Sg. Ø-naa-Stamm-á, 3.Sg. Ø-naa-Stamm (letzter Vokal ´)-a. Perfekt: 2.Sg. Ø-Stamm-iil/eel-é, 3.Sg. Ø-Stamm-íil/éel-e), war es vermutlich nicht notwendig, Subjektpräfixe zu verwenden. Es wäre durchaus denkbar, dass sie im Laufe der Zeit weggefallen sind.

Andererseits könnte es auch sein, dass sich im Standard-Swahili die Morpheme (in diesem Fall die Subjektpronomen der zweiten und dritten Person Singular) dazu entwickelt haben als der (damals noch) distinktive Ton wegfiel. Dies erscheint mir allerdings eher unwahrscheinlich, da für die anderen Personen auch ein Subjektpräfix existiert. Man kann beispielsweise im negativen Präsens des Mwiini herauslesen, dass die Subjektpronomen der zweiten und dritten Person Singular bereits im Mwiini vorhanden sind und sich nicht erst im Swahili zur Kompensation des „verlorenen“ Tones entwickelt haben, da im negativen Präsens

die gleichen SP vorhanden sind, wie sie auch im affirmativen Präsens des Swahili vorkommen.

Diese Beobachtung unterstreicht die Annahme, dass Mwiini die ältere Form ist.

Eine weitere Auffälligkeit ist, dass 1. Person Singular und 2. Person Plural im affirmativen Präsens sowie im affirmativen Präteritum des Mwiini identisch sind. Kisseberth gab „n-“ sowohl als SP für die 1. Person Singular als auch für die 2. Person Plural an. Wenn man sich hier die SP des Swahili ansieht, kann man eine gewisse Ähnlichkeit feststellen: Das SP in der 1. Person Singular ist auf Swahili „ni-“ und das der 2. Person Plural „mn-“. Ein „n“ kommt also in beiden Formen vor. Denkbar wäre, dass – da im Swahili der Schwerpunkt auf Präfixen liegt und im Mwiini auf Suffixen – diesmal das Swahili die „ursprünglichere“ Variante birgt und im Mwiini im Laufe der Zeit in der 1. Person Singular das „-i-“ wegfiel sowie in der 2. Person Plural das „-m-“. Somit hätten die beiden Formen zwar heute ein identisches Erscheinungsbild, welches seinen Ursprung aber in zwei verschiedenen Morphemen hat.

Dies wäre für mich die einzig logische Erklärung, da die beiden Personen normalerweise keinen Zusammenhang vermuten lassen.

Weiters fällt anhand der Tabelle auf, dass im Mwiini Präfixe zwar durchaus vorhanden sind und auch eine gewisse Rolle spielen, jedoch sind bezüglich Akzent die beiden letzten Silben entscheidend. (Und vor allem in den wohl am häufigsten gebrauchten Zeiten, Präsens und Präteritum.)

Hier stellt sich mir die Frage, ob der nicht (mehr) vorhandene grammatikalische Ton im Swahili dadurch zu erklären ist, dass im Swahili der Schwerpunkt auf Präfixen liegt, der distinktive Akzent im Mwiini sich jedoch auf vorletzte und letzte Silbe beschränkt. Verlagert sich dadurch die grammatikalische Gewichtung automatisch auf jene Silben und mindert die der anderen Morpheme?

Auch Kisseberth bemerkte 1975: „[...] Swahili employs a prefix to mark the perfective form of a verb, whereas in Chi-Mwiini we will be examining perfect stems that involve the addition of a suffix.“ (Kisseberth 1975:250)

Wodurch kam es zu dem Wandel, dass im Swahili Präfixe und im Mwiini Suffixe entscheidender sind? Worauf lag der Fokus ursprünglich?

Ich vermute, dass anfangs sowohl Prä- als auch Suffixe gleichermaßen von Bedeutung waren, da sonst wahrscheinlich nicht beide erhalten geblieben wären (Präfixe im Swahili und Suffixe im Mwiini.) und sich – auch durch den Einfluss von unterschiedlichen Nachbarsprachen – die Schwerpunkte der beiden Varietäten auseinander entwickelten. Nämlich Mwiini in Richtung der einzigen unmittelbaren Nachbarsprache Somali und Standard-Swahili in Richtung der anderen südlichen Varietäten bzw. benachbarten Bantusprachen in Tanzania.

Welche Rolle spielt hier das Somali, die äußerst dominante Nachbarsprache des Mwiini, durch die es von anderen Bantusprachen isoliert wird?

Auf die Tonstruktur des Somali komme ich an einer späteren Stelle in meiner Arbeit zurück.

Zunächst möchte ich auf die Unterschiede der Verben in Mwiini und Swahili näher eingehen, damit der Vergleich mit dem Somali nachvollziehbarer wird.

DISKUSSION

4. Zeiten im Detail (Swahili vs. Mwiini)

Da es zu fast jeder Zeit mehrere erwähnenswerte Phänomene gibt, werde ich nochmal für jede Zeit eine Tabelle mit dem direkten Vergleich von Mwiini und Swahili erstellen:

4.1. Infinitiv

	INF	Verbstamm	Endung
Mwiini			
	ku - / x -	Stamm -	a / á
Swahili			
	ku -	Stamm -	a

In dieser Verbform fällt lediglich die große Ähnlichkeit der beiden Varietäten auf.

Der einzige Unterschied ist der im Mwiini mitunter finale Akzent der letzten Silbe. Im Swahili wird ausschließlich die vorletzte Silbe betont.

Außerdem wird (vor p, s, ch, f, a) der Infinitiv-Marker „ku-“ im Mwiini zu „x-“.

4.2. Imperativ

		Verbstamm	Endung	Pluralmarker
Mwiini				
2.Sg.		Stamm -	a / á	
2.Pl.		Stamm -	a - /á -	ni
Swahili				
2.Sg.		Stamm -	a	
2.Pl.		Stamm -	e -	ni

Im affirmativen Imperativ lassen sich in der Gegenüberstellung von Swahili und Mwiini kaum nennenswerte Differenzen beobachten.

Einzig die unterschiedliche Betonung im Mwiini fällt auf, und, dass die Pluralendung im Swahili ein „-e-“ anstelle eines „-a-“ wie im Mwiini bzw. im Singular des Swahili ist.

4.3. Negativer Imperativ

	Neg.Marker	Verbstamm	Endung	Pluralmarker
Mwiini				
2.Sg.	s(i) -	Stamm -	a / á	
2.Pl.	s(i) -	Stamm -	a / á -	ni
Swahili				
2.Sg.		Stamm -	e	
2.Pl.		Stamm -	e -	ni

Markant ist hier, dass der Negationsmarker im Mwiini noch erhalten ist, im Swahili bereits nicht mehr.

Auch fällt auf, dass der Negativmarker des Imperativs „s(i) -“ in den anderen Zeiten des Mwiini lediglich bei der 1. Person Singular vorkommt, nie aber in der zweiten Person. Und schon gar nicht im Plural.

Stamm und Pluralmarker sind – mit Ausnahme davon, dass im Mwiini der Akzent angegeben ist - in dieser Verbform in Mwiini und Swahili identisch.

Die Endung ist im Mwiini genau wie im Affirmativ ein „-a“ bzw. „-á“; im Swahili wird sie in Singular und Plural zu „-e“.

Es muss erwähnt werden, dass im Singular des Mwiini der Akzent manchmal auf der letzten Silbe liegt, die Prosodie des Swahili dies jedoch nicht zulässt.

4.4. Präsens

		SP	TM	Verbstamm	Endung
Mwiini					
	1.Sg.	n -	naa -	Stamm -	á
	2.Sg.	Ø -	naa -	Stamm -	á
	3.Sg.	Ø -	naa -	Stamm (ultimate´) -	a
	1.Pl.	chi -	naa -	Stamm -	á
	2.Pl.	n -	naa -	Stamm -	á
	3.Pl.	wa -	naa -	Stamm (ultimate ´) -	a
Swahili					

	1.Sg.	ni -	na -	Stamm -	a
	2.Sg.	u -	na -	Stamm -	a
	3.Sg.	a -	na -	Stamm -	a
	1.Pl.	tu -	na -	Stamm -	a
	2.Pl.	mn -	na -	Stamm -	a
	3.Pl.	wa -	na -	Stamm -	a

Wie man in dieser Tabelle sehr schön erkennen kann, ist der TM in Mwiini und Swahili oft gleich bzw. ähnlich.

Markant ist, dass im Mwiini anstelle der SP der 2. und 3. Person Singular ein Nullmorphem ist. Wie bereits in 3.3.6. erwähnt könnte theoretisch hier auch nie ein SP gewesen sein, jedoch ist dies eher unwahrscheinlich, da in allen anderen Personen des Affirmativ sowie in der 2. und 3. Person Singular des Negativs ein SP vorkommt. Ich gehe daher auch hier von einem Nullmorphem aus. 2. und 3. Person Singular unterscheiden sich hier lediglich durch den unterschiedlichen Akzent der beiden letzten Vokale. Ich vermute, dass das SP der 2. und 3. Person Singular deshalb wegfiel, weil es aufgrund des distinktiven Akzents nicht benötigt wurde.

Der Akzent der 3. Person (Singular sowie Plural) ist im Präsens des Mwiini überhaupt anders als die der anderen Personen. In der 3. Person wird die vorletzte Silbe akzentuiert, in 1. und 2. Person liegt der Akzent auf dem letzten Vokal.

4.5. Negatives Präsens

		Neg.Marker	SP	TM	Verbstamm	Endung
Mwiini						
	1.Sg.	Ø - (?)	si -	naa -	Stamm (ultimate ´) -	a
	2.Sg.	nt ^h -	u -	naa -	Stamm	a

					(ultimate ´) -	
	3.Sg.	nt ^h -	a -	naa -	Stamm (ultimate ´) -	a
	1.Pl.	nt ^h -	chi -	naa -	Stamm (ultimate ´) -	a
	2.Pl.	nt ^h -	n -	naa -	Stamm (ultimate ´) -	a
	3.Pl.	nt ^h -	wa -	naa -	Stamm (ultimate ´) -	a
Swahili						
	1.Sg.	(ha+ni) si -			Stamm -	i/u
	2.Sg.	(ha+u) hu -			Stamm -	i/u
	3.Sg.	(ha+a) ha -			Stamm -	i/u
	1.Pl.	hatu -			Stamm -	i/u
	2.Pl.	ham -			Stamm -	i/u
	3.Pl.	hawa -			Stamm -	i/u

Im negativen Präsens fällt im Vergleich vor allem auf, dass der TM im Mwiini noch⁶⁰ erhalten und im Swahili bereits „verloren“ ist. Interessant ist aber, dass der TM identisch mit dem des affirmativen Präsens des Mwiini ist.

Auch möchte ich auf die Negationsmarker der beiden Varietäten aufmerksam machen, die auf den ersten Blick ziemlich unterschiedlich wirken, bei näherer Betrachtung nur geringfügige Unterschiede aufweisen:

Im Mwiini ist es „nt^ha-“ und im Swahili „ha-“. Ich halte es für durchaus möglich, dass von dem aspirierten „t-“ (= „t^h-“) des Mwiini im Swahili nur noch ein einfaches „h-“ übrig geblieben ist.

⁶⁰ „Noch“, da ich davon ausgehe, dass das Mwiini die ältere Form ist.

Der Negativ-Marker im Swahili lautet immer „ha-“ und hat sich im Laufe der Zeit aufgrund von Verschmelzungen verändert. („ha+ni-“ → „si-“; „ha+u-“ → „hu-“; „ha+a-“ → „ha-“)

Kisseberth gibt in seiner Grammatikbeschreibung des Mwiini (Kisseberth/Abasheikh 2004:xxxi-xxxiii) keine Erklärung dafür an, dass beispielsweise die Form „si-“ in der ersten Person Singular aus einer Verschmelzung resultiert. Meines Erachtens kann man jedoch aufgrund des Nullmorphems anstelle des Negations-Markers im Mwiini von dem gleichen Verschmelzungs-Schema wie im Swahili ausgehen. Daher ist anzunehmen, dass jene Morphem-Verschmelzung bereits im Proto-Sabaki stattgefunden hat.

Schlussendlich fällt noch die unterschiedliche Endung auf:

Im Mwiini endet das Verb im negativen Präsens immer auf „-a“; im Swahili bekommt ein Verb, das im Affirmativ auf „-a“ endet, die Endung „-i“. Fremdwörter mit dem Swahili-untypischen Auslaut „-u“ behalten ihre Endung genauso wie Verben, deren Suffix im Affirmativ auf „-i“ ist.

Der hochtonige Akzent des Mwiini liegt in dieser Zeit an der gleichen Stelle, wie die Betonung des Swahili.

4.6. Präteritum

		SP	TM	Verbstamm	Perfektmarker	Endung
Mwiini						
	1.Sg.	n -		Stamm -	iil - / eel -	é
	2.Sg.	Ø -		Stamm -	iil - / eel -	é
	3.Sg.	Ø -		Stamm -	îil - / éel -	e
	1.Pl.	chi -		Stamm -	iil - / eel -	é
	2.Pl.	n -		Stamm -	iil - / eel -	é
	3.Pl.	wa -		Stamm -	îil - / éel -	e
Swahili						

	1.Sg.	ni -	li -	Stamm -		a
	2.Sg.	u -	li -	Stamm -		a
	3.Sg.	a -	li -	Stamm -		a
	1.Pl.	tu -	li -	Stamm -		a
	2.Pl.	mn -	li -	Stamm -		a
	3.Pl.	wa -	li -	Stamm -		a

In dieser Zeit weisen Mwiini und Swahili die meisten Verschiedenheiten auf.

Wieder sind im Mwiini anstelle der SP der 2. und 3. Person Singular Nullmorpheme und die zwei Formen unterscheiden sich nur durch den Akzent der letzten beiden Silben. Im Swahili gibt es sichtbare Morpheme für die SP der 2. und 3. Person Singular.

Wie im affirmativen Präsens liegt der Akzent nur in der 3. Person (Singular und Plural) auf der vorletzten Silbe und in allen anderen Personen auf der letzten.

Ungewöhnlich ist im Präteritum außerdem der TM des Mwiini. Affixe sind zwar typisch für Bantusprachen, jedoch immer nur vor dem Verbstamm und nie dahinter!

Es stellt sich die Frage, ob das Mwiini durch das benachbarte Somali beeinflusst wurde und der TM im Präteritum daher „wanderte“.

Meines Erachtens ist es am plausibelsten von einer „Wanderung“ auszugehen, da wie gesagt für Bantusprachen eine Präfigierung des TM charakteristisch ist⁶¹ und auch in allen anderen Zeiten des Mwiini und in allen Zeiten des Swahili vorkommt.

Kisseberth verfasste für das Journal „Studies in African Linguistics“ eigens einen Artikel über „The Perfect Stem in Chi-Mwi: Ni and Global Rules“ (Kisseberth 1975); allerdings beschreibt er darin lediglich die morphologischen und phonologischen Phänomene und geht nicht auf die Frage ein, warum der TM des Präteritums hinter den Verbstamm „rutschte“.

Im Futur beispielsweise wäre meiner Ansicht nach eine andere Akzentuierung logischer. Darauf werde ich aber in 4.8. noch detaillierter eingehen.

⁶¹ Vgl. 3.1.

4.7. Negatives Präteritum

		Neg.Marker	SP	TM	Verbstamm	Endung
Mwiini						
	1.Sg.	Ø – (?)	s -	ku -	Stamm (ultimate ´) -	a
	2.Sg.	nt ^h -	u -	ku -	Stamm (ultimate ´) -	a
	3.Sg.	nt ^h -	a -	ku -	Stamm (ultimate ´) -	a
	1.Pl.	nt ^h a -	sh -	ku -	Stamm (ultimate ´) -	a
	2.Pl.	nt ^h a -	n -	ku -	Stamm (ultimate ´) -	a
	3.Pl.	nt ^h a -	wa -	ku -	Stamm (ultimate ´) -	a
Swahili						
	1.Sg.	(ha+ni) si -		ku -	Stamm -	a
	2.Sg.	(ha+u) hu -		ku -	Stamm -	a
	3.Sg.	(ha+a) ha -		ku -	Stamm -	a
	1.Pl.	hatu -		ku -	Stamm -	a
	2.Pl.	ham -		ku -	Stamm -	a
	3.Pl.	hawa -		ku -	Stamm -	a

In dieser Zeit ist auffällig, dass trotz der großen Abweichung zwischen Mwiini und Swahili im affirmativen Präteritum, die Negativform fast identisch ist!!

Wie bereits erwähnt, ist das System des Negations-Markers im Mwiini dem des Swahili ähnlich. In beiden Varietäten sind Negations-Marker und Subjektpronomen im Singular manchmal nicht mehr klar zu trennen, da sie mit einander verschmolzen sind.

Der TM ist identisch und auch die Endung unterscheidet sich im Swahili nicht von der des Mwiini.

Der Akzent liegt im negativen Präteritum des Mwiini auf der letzten Silbe des Verbstamms; also gleich wie im Swahili auf dem vorletzten Vokal des Wortes. Die Subjektpronomen unterscheiden sich geringfügig, da es sich um zwei verschiedene Varietäten handelt.

4.8. Futur

		SP	TM	Verbstamm	Endung
Mwiini					
	1.Sg.	n -	t ^h aa -	Stamm (ultimate ´) -	a
	2.Sg.	(wé) /	taa -	Stamm (ultimate ´) -	a
	3.Sg.	(yé) /	taa -	Stamm (ultimate ´) -	a
	1.Pl.	sh -	taa -	Stamm (ultimate ´) -	a
	2.Pl.	n -	taa -	Stamm (ultimate ´) -	a
	3.Pl.	wa -	taa -	Stamm (ultimate ´) -	a
Swahili					
	1.Sg.	ni -	ta -	Stamm -	a
	2.Sg.	u -	ta -	Stamm -	a
	3.Sg.	a -	ta -	Stamm -	a
	1.Pl.	tu -	ta -	Stamm -	a
	2.Pl.	mn -	ta -	Stamm -	a
	3.Pl.	wa -	ta -	Stamm -	a

Beim Betrachten des Futurs von Swahili und Mwiini sieht der TM auf den ersten Blick ziemlich ähnlich aus. Jedoch ist das „-t-“ nur orthographisch ähnlich mit „-t̪-“. „t̪“ ist ein Plosiv, „t̪“ die dentale Frikativvariante.

Sowohl Akzent/Betonung als auch Endung sind im affirmativen Futur in Swahili und Mwiini identisch.

Auffällig ist hier allerdings, dass nicht wie in Präsens und Präteritum im Mwiini der Akzent der 3. Person (Singular und Plural) auf der Endung liegt. Dadurch sind 2. und 3. Person Singular nicht mehr voneinander zu unterscheiden. Vermutlich gibt Kisseberth deshalb die Personalpronomen „(wé) /“ und „(yé) /“ an.

Dass der Akzent in allen Personen auf der vorletzten Silbe liegt, kommt im Affirmativ des Mwiini nur in Futur, Subjunktiv (vgl. 4.10.) und Habitual (vgl. 4.12.) vor. Im Subjunktiv sind 2. und 3. Person Singular jedoch durch unterschiedliche Endungen differenzierbar und im affirmativen Habitual sind alle sechs Personen identisch.

Ich halte es für möglich, dass Kisseberth aufgrund seiner alten Tonbandaufnahmen⁶² eventuell Morpheme/Betonungen/Akzente anders- oder überhörte, da es sonst im Futur⁶³ als einzige Zeit des Mwiini keinen Unterschied zwischen 2. und 3. Person Singular gibt.

4.9. Negatives Futur

		Neg.Marker	SP	TM	Verbstamm	Endung
Mwiini						
	1.Sg.	Ø – (?)	si -	t̪a -	Stamm (ultimate ´) -	a
	2.Sg.	h -	u -	t̪a -	Stamm (ultimate ´) -	a
	3.Sg.	h -	a -	t̪a -	Stamm (ultimate ´) -	a
	1.Pl.	ha -	sh -	t̪a -	Stamm (ultimate ´) -	a

⁶² Kisseberth verwendet auch für seine heutigen Forschungen noch Tonbandaufnahmen aus den 1970er Jahren.

⁶³ Mit Ausnahme des Habituals, in dem alle Personen gleich sind.

	2.Pl.	ha -	n -	ta -	Stamm (ultimate ´) -	a
	3.Pl.	ha -	wa -	ta -	Stamm (ultimate ´) -	a
Swahili						
	1.Sg.	(ha+ni) si -		ta -	Stamm	a
	2.Sg.	(ha+u) hu -		ta -	Stamm	a
	3.Sg.	(ha+a) ha -		ta -	Stamm	a
	1.Pl.	hatu -		ta -	Stamm	a
	2.Pl.	ham -		ta -	Stamm	a
	3.Pl.	hawa -		ta -	stamm	a

Auffällig im Vergleich des negativen Futurs ist, dass sich der TM hier nur (noch?) durch „t“ bzw. „t“ unterscheidet. Im Affirmativ unterscheiden sich die TMs von Swahili und Mwiini zusätzlich durch Vokallänge und Aspiration.

Der Negationsindikator des Mwiini gleicht nur in Habitual und Futur dem des Swahili („h-“ bzw. „ha-“). In Präsens und Präteritum ist er im Mwiini anders und im Subjunktiv sowie im Imperativ so gut wie nicht vorhanden.

Fraglich ist, ob man die Singularformen des Mwiini wie die des Swahili betrachten und davon ausgehen sollte, dass es sich auch im Mwiini um zusammengezogene Formen handelt. Dann wären die Negationsmarker und SP im Singular identisch:

- | | | | |
|--------|-----------|---|-----|
| 1. Sg. | (ha+n(i)) | → | si- |
| 2. Sg. | (ha+u) | → | hu- |
| 3. Sg. | (ha+a) | → | ha- |

Endung und Stamm sowie Akzent bzw. Betonung sind in dieser Zeitform in den zwei Varietäten identisch.

4.10. Subjunktiv

		SP	„TM“(?)	Verbstamm	Endung
Mwiini					
	1.Sg.	m -	Ø -	Stamm (ultimate ´) -	e
	2.Sg.	Ø -	Ø -	Stamm (ultimate ´) -	a
	3.Sg.	Ø -	naa -	Stamm (ultimate ´) -	e
	1.Pl.	sh -	Ø -	Stamm (ultimate ´) -	e
	2.Pl.	n -	Ø -	Stamm (ultimate ´) -	e
	3.Pl.	wa -	naa -	Stamm (ultimate ´) -	e
Swahili					
	1.Sg.	ni -		Stamm -	e
	2.Sg.	u -		Stamm -	e
	3.Sg.	a -		Stamm -	e
	1.Pl.	tu -		Stamm -	e
	2.Pl.	mn -		Stamm -	e
	3.Pl.	wa -		Stamm -	e

Statt unterschiedlicher Akzentuierung hat die 3. Person (Singular sowie Plural) im Mwiini ein zusätzliches Morphem zwischen SP und Verbstamm: „-naa-“.

In den anderen Personen befindet sich ein Nullmorphem anstelle des TM.

Kisseberth und Abasheikh gaben in ihrem 2004 erschienenen Wörterbuch nicht an, ob es sich hierbei um einen TM oder vielleicht sogar um einen Marker der 3. Person handle. – Meines Erachtens ist es markant, dass im Mwiini die 3. Person sowohl im Singular als auch im Plural häufig eine andere Betonung oder eine sonstige Auffälligkeit aufweist. - Nur, weil wir es

nicht aus anderen Sprachen kennen, heißt es nicht, dass die Existenz eines Markers für die 3. Person nicht möglich ist.

Da jenes „-naa-“ an der Stelle vorkommt, wo in den Bantusprachen zumeist der TM steht, bezeichne ich es trotzdem als „TM“.

Obwohl die SP der 2. und 3. Person Singular im Mwiini erneut „nur“ ein Nullmorphem enthalten, unterscheiden sie sich anhand der Endung: Die der 2. Person Singular ist „-a“; alle anderen (auch im Swahili) enden auf „-e“.

Der hochtonige Akzent des Mwiini liegt in dieser Zeit an der gleichen Stelle, wie die Betonung des Swahili.

4.11. Negativer Subjunktiv

		Neg.Marker	SP	Neg.Marker?	Verbstamm	Endung
Mwiini						
	1.Sg.		n -	si -	Stamm (ultimate ´) -	e
	2.Sg.		Ø -	si -	Stamm (ultimate ´) -	e
	3.Sg.		Ø -	si -	Stamm (ultimate ´) -	e
	1.Pl.	si -	chi -		Stamm (ultimate ´) -	e
	2.Pl.	si -	n -		Stamm (ultimate ´) -	e
	3.Pl.		wa -	si -	Stamm (ultimate ´) -	e
Swahili						
	1.Sg.		ni -	si -	Stamm -	e
	2.Sg.		u -	si -	Stamm -	e
	3.Sg.		a -	si -	Stamm -	e
	1.Pl.		tu -	si -	Stamm -	e
	2.Pl.		mn -	si -	Stamm -	e

	3.Pl.		wa -	si -	Stamm -	e
--	-------	--	------	------	---------	---

Im Swahili fällt hier auf, dass der Negativmarker hinter dem SP steht. Und im Mwiini steht er – mit Ausnahme der 1. und 2. Person Plural – ebenfalls hinter dem SP. Eventuell könnte es sich daher auch um einen TM handeln. Dieser Marker jedenfalls ist in Swahili und Mwiini identisch.

Markant ist allerdings, dass im Mwiini in der 1. und 2. Person Plural das „si“ vor den SP steht. Eine Erklärung hierfür fand ich nicht.

Diesmal sind im Mwiini auch im Negativ die SP der 2. und 3. Person Singular Nullmorpheme. In den anderen Zeiten geschieht dies nur im Affirmativ.

Der Akzent liegt auch im Mwiini in allen Personen auf der vorletzten Silbe. In Swahili und Mwiini ist die Endung „-e“ und somit identisch.

4.12. Habitual

		TM	Verstamm	Endung
Mwiini				
	1.Sg.	hu -	Stamm (ultimate ´) -	a
	2.Sg.	hu -	Stamm (ultimate ´) -	a
	3.Sg.	hu -	Stamm (ultimate ´) -	a
	1.Pl.	hu -	Stamm (ultimate ´) -	a
	2.Pl.	hu -	Stamm (ultimate ´) -	a
	3.Pl.	hu -	Stamm (ultimate ´) -	a
Swahili				
	1.Sg.	hu -	Stamm -	a
	2.Sg.	hu -	Stamm -	a

	3.Sg.	hu -	Stamm -	a
	1.Pl.	hu -	Stamm -	a
	2.Pl.	hu -	Stamm -	a
	3.Pl.	hu -	Stamm -	a

Der Habitual ist die unauffälligste Zeitform.

Sowohl im Swahili als auch im Mwiini sind alle Personen identisch. Es gibt auch keine Unterschiede zwischen Swahili und Mwiini.

Fraglich ist nur, ob „hu-“ als SP oder als TM gewertet werden sollte. Im Swahili wird es oft als „Kennsilbe des Habituals“⁶⁴ bezeichnet.

4.13. Negativer Habitual

		Neg. Marker	SP	TM	Verbstamm	Endung
Mwiini						
	1.Sg.	Ø – (?)	s -	- Ø -	Stamm (ultimate ´) -	i
	2.Sg.	h -	u -	- Ø -	Stamm (ultimate ´) -	i
	3.Sg.	h -	aa -	- Ø -	Stamm (ultimate ´) -	i
	1.Pl.	ha -	sh -	- Ø -	Stamm (ultimate ´) -	i
	2.Pl.	ha -	n -	- Ø -	Stamm (ultimate ´) -	i
	3.Pl.	ha -	waa -	- Ø -	Stamm (ultimate ´) -	i
Swahili						
	1.Sg.	(ha+ni) si -		- Ø -	Stamm -	i
	2.Sg.	(ha+u) hu -		- Ø -	Stamm -	i

⁶⁴ Vergleichbar mit dem Infinitivmarker „ku-“, der ebenfalls eine spezielle Stellung hat.

	3.Sg.	(ha+a) ha -	- Ø -	Stamm -	i
	1.Pl.	hatu -	- Ø -	Stamm -	i
	2.Pl.	ham -	- Ø -	Stamm -	i
	3.Pl.	hawa -	- Ø -	Stamm -	i

In der Negativform des Habitual fällt wieder einmal die enorme Ähnlichkeit der beiden Varietäten auf.

Im Swahili gibt es keinen Unterschied zwischen negativem Habitual und negativem Präsens: Negationsmarker und SP sind wie immer verschmolzen, der TM fällt weg und dem Stamm wird die Endung „-i“ angehängt. Interessant ist, dass sich der negative Habitual des Mwiini gleich verhält, wie die negierte Form des Präsens sowie des Habitual des Swahili.

Dies wirft die Frage auf, welche der Varietäten hier welche beeinflusst hat.

Durch seine Isolation von anderen Bantusprachen möchte man auf den ersten Blick meinen, dass das Mwiini in allen Bereichen die archaische Variante ist. In diesem Fall sieht es jedoch so aus, dass im Swahili die ursprüngliche Form (noch) erhalten ist und, dass das negierte Präsens wahrscheinlich früher im Mwiini so gebildet wurde, wie heutzutage immer noch die Negativform des Habituals, da der Habitual eine weitaus seltener verwendete Zeit als das Präsens ist. Häufig verwendete Zeiten bergen mehr Veränderungspotenzial.

5. Vergleich mit der Somali-Tonstruktur

5.1. Die Tonstruktur des Somali im Zusammenhang mit Mwiini

Auch wenn das Tonsystem in fast allen Sabaki-Sprachen weniger ausgeprägt und komplex als noch vor einigen Jahrhunderten ist, so sind die Swahili-Varietäten die Einzigen, bei denen gar – mit Ausnahme des Mwiini – kein bedeutungsunterscheidender Ton mehr, sondern nur die Betonung der vorletzten Silbe, erhalten ist.⁶⁵ Hermann Nekes sah diese Betonung der letzten Silbe als Beweis dafür, dass das Swahili früher einmal eine Tonsprache war: „Wir stellen (...) die Behauptung auf, dass alle Bantu-Silben und –Wörter ursprünglich, d.h. bis zu den Bantuwortstämmen, die Meinhof als ‚Urbantu‘ bezeichnet, Töne hatten, nicht aber die Töne bei gleichlautenden Wurzeln hinzugefügt wurden.“ (Nekes 1911:548)

Hermann Nekes vertrat außerdem die Meinung, dass das Swahili früher auf der Schlussilbe distinktiven Ton hatte und jener nicht spurlos verloren ging, sondern als Betonung geblieben ist. (Nekes 1911:548)

Da man Nekes – wie bereits in meiner Arbeit erläutert – Glauben schenken darf, dass das Swahili außer jener Schluss-Betonung „die Töne ganz verloren“ hat (Nekes 1911:546), stellt sich die Frage, ob das Mwiini das „Verlieren“ der Töne mitgemacht hat oder, ob dieser Wandel am Mwiini einfach „vorbeigezogen“ ist, da es am nördlichen Rand des Swahili-Gebietes liegt.

Es scheint mir zwar auf den ersten Blick wahrscheinlicher, dass das Mwiini aufgrund der räumlichen Isolation von den anderen Bantusprachen als einzige Varietät die Töne nie verloren hat, jedoch kann es auch durchaus sein, dass durch das angrenzende Somali⁶⁶ wieder neu grammatikalischer Ton in die Sprache aufgenommen wurde.

Bernd Heine und Tania Kuteva meinten, dass Grammatik, anders als Phonologie und Wortschatz, bei Sprachkontakt oft zu Unrecht als immun gegen eine größere Umstrukturierung gelte. Weiters schrieben die beiden AutorInnen, „(...) essentially any part of language structure can be transphered from one language to another.“ (Heine/Kuteva 2005:1)

Daher möchte ich, versuchen, die Somali-Tonstruktur mit der Akzentstruktur des Mwiini vergleichen.

⁶⁵ (Hinnebusch/Nurse 1993:455) bzw. Kap. 1.2.5.

⁶⁶ Somali ist eine Tonsprache und gehört zu den kuschitischen Sprachen, welche zur afroasiatischen Sprachfamilie gehören und somit in keinster Weise mit den Bantusprachen verwandt sind.

Das Somali ist eine Kuschitische Sprache, welche wiederum zur Afroasiatischen Sprachfamilie gehört, und wurde im Vergleich zu den meisten anderen afrikanischen Sprachen schon recht früh gut dokumentiert:

Leo Reinisch publizierte bereits 1902 eine umfassende Somali-Grammatik, in der er nicht nur die verschiedenen Laute genau beschrieb, sondern auch den Tönen mehrere Kapitel widmete. Reinisch merkte zwar an, dass nachfolgende ForscherInnen ihren Fokus noch mehr auf die richtige Betonung und Akzentuierung legen sollten, schrieb aber bereits, dass der Akzent im Somali auf der letzten Silbe läge. (Reinisch 1902:28) Bei Betrachtung seiner Beispiele fällt jedoch auf, dass der Akzent eigentlich auf dem vorletzten Vokal liegt.

Wie bereits in der Tabelle der Mwiini-Verben in Kapitel 3 und 4 erkenntlich, liegt der Akzent im Mwiini in der Regel auf der vorletzten Silbe, in seltenen Fällen auch auf der letzten.

Den Akzent, den Charles W. Kisseberth markiert, ist hochtonig.

In vielen Tonsprachen wird nur die distinktive Tonhöhe angegeben, die seltener vorkommt. Auch im Somali lässt beispielsweise der Forscher John Saeed den Tiefton unmarkiert. Demnach ist Tiefton im Somali der gebräuchlichste.

Lilias E. Armstrong 1964 markierte in seiner Beschreibung des Somali sowohl Hoch- als auch Tiefton.

Armstrong beschrieb in seinem Buch vier verschiedene Töne für das Somali (Armstrong 1964:139):

- Hochton
- Mittleren Ton
- Tiefton
- Fallender Ton

Welche „Tonart“ in einem Wort vorkommt, entscheidet sich laut Armstrong anhand Silbenanzahl.

Da John Saeed schlüssiger erklärte wann was wie markiert wird, übernehme ich hierfür seine Methode.

Er war der Meinung, dass es im Somali nur drei verschiedene Tonhöhen gäbe:

- Hochton
- Tiefton
- Fallender Ton

Mittleren Ton ließ er weg, da Tonhöhen immer relativ sind: Hoch- und Tiefton werden in Relation zu den umliegenden Tönen betrachtet. Aus diesem Grund hat man sich heutzutage in der Linguistik allgemein eher von der Idee des Mitteltones gelöst.

Saeed ließ⁶⁷ die am häufigsten vorkommende Tonhöhe, in diesem Fall den Tiefton, unmarkiert. Hochton markierte er mit einem ´ und fallende Tonhöhe mit einem ` über dem entsprechenden Vokal.

Weiters gab John Saeed über die verschiedenen Tonhöhen im Somali an, dass Hochtöne, wenn sie nicht am Wortende stehen, höher als am Wortende gesprochen werden. Ein Tiefton hingegen, der am Wortende bzw. vor einer Pause steht, wird auf einer tieferen absoluten Tonhöhe realisiert. (Saeed 1999:18)

Somali ist eine Genusssprache. Speziell im Somali ist, dass durch das Tonschema angegeben wird, um welches Geschlecht, welchen Numerus sowie um welche Deklination es sich handelt. (Saeed 1999:21)

Über Ton im Zusammenhang mit Betonung schrieb Saeed Folgendes:

„Stress is associated with tone: High tones have strong stress, sometimes described as accent, Falling tones have a diminishing strong to weak stress, while Low tones have no stress, or are unaccented.“ (Saeed 1999:17)

Die Stärke der Betonung hängt im Somali demnach von der Tonhöhe ab.

Genau an diesem Punkt stellt sich die Frage, ob die Tonstruktur des Somali nicht doch einen größeren Einfluss auf das Mwiini hat(te) als anfangs von mir angenommen.

Saeed schrieb also, dass im Somali Ton und Betonung eng zusammenhängen: Hochtöne werden am Stärksten betont und manchmal wird ihre Betonung sogar als Akzent⁶⁸ beschrieben; fallende Töne haben eine weitaus geringere Betonung und Tieftöne gar keine.

In Kisseberth's Aufzeichnungen des Mwiini markierte dieser nur den hochtonigen Akzent. Somit wissen wir heute zwar nur über den Akzent Bescheid, wie bereits in 3.3.3.7. erwähnt,

⁶⁷ Wie heute allgemein in der Linguistik üblich

⁶⁸ Also etwas Stärkeres als „nur“ Betonung.

darf dieser aber einfach als (wahrscheinlich abgeschwächte) Variante des distinktiven Tones gesehen werden. Demzufolge verhielt sich das Mwiini früher vermutlich ähnlich wie das Somali und die Hochtöne wurden stärker betont als fallende oder Tieftöne bzw. sogar akzentuiert.

Als Indiz dafür könnte man auch Saeed's Anmerkung, dass Töne im Somali höher realisiert werden, wenn danach noch eine Silbe steht, deuten: „A tone in Somali is higher in a syllable followed by another syllable than in one followed by a pause.“ (Saeed 1999:18)

Wenn man aufgrund dessen, dass fallende Töne weniger stark und Tieftöne gar nicht betont werden, davon ausgeht, dass ein Ton umso stärker betont wird, je höher er ist, dann lässt sich daraus schließen, dass im Somali Vokale, die in der vorletzten Silbe eines Wortes bzw. einer Betonungseinheit stehen, am stärksten betont bzw. akzentuiert werden.

Wie bereits in der Verbtabelle in Kapitel 3.3.5. aufgefallen ist, liegt der Akzent im Mwiini – mit nur wenigen Ausnahmen – auf dem vorletzten Vokal einer Betonungseinheit.⁶⁹

Wenn man vom Beispiel des Somali ausgeht, könnte dies bedeuten, dass im Mwiini früher distinktiver Hochton auf der vorletzten Silbe lag und quasi der stärkste Hochton bis heute als distinktiver Akzent überlebt hat.

Falls diese Vermutung richtig wäre, ließe sich daraus schließen, dass die Ton- bzw. Akzentstruktur des Mwiini aufgrund seiner von den Bantusprachen isolierte Lage durchaus stark von der des Somali beeinflusst wurde.

Zu bedenken ist trotz dieser wunderschönen Theorie, die den Einfluss des Somali auf das Mwiini bestätigt „leider“, dass – wie bereits in Kapitel 3.2.1. erwähnt – im Swahili die Betonung auch auf der vorletzten Silbe liegt.

Das Schema, dass hohe Töne stärker betont werden und, dass Töne, die auf dem vorletzten Vokal einer Betonungseinheit liegen, besonders stark betont werden, findet sich allerdings auch in Bantusprachen:

In den meisten Bantusprachen, in denen distinktiver Ton vorkommt, liegt der Hochton auf der vorletzten Silbe.

Daher lässt sich abschließend sagen, dass die Tonstruktur des Somali durchaus Ähnlichkeiten mit der Akzentstruktur des Mwiini aufweist. Da diese Ähnlichkeiten auch in anderen

⁶⁹ Vgl. Kapitel 3.3.4.

Bantusprachen zu finden sind, kann man vermuten, dass es sich hierbei eher um ein allgemeines Schema von Ton- und Akzentsprachen handelt und sich dadurch nicht eindeutig der Einfluss des Somali auf das Mwiini nachweisen lässt.

5.2. Der Einfluss von Somali auf das Präteritum des Mwiini

Ein weiteres Phänomen, bei dem eine Gegenüberstellung Mwiini mit dem Somali Klärung erhoffen lässt, ist die für Bantusprachen eher ungewöhnliche Bildung des affirmativen Präteritums im Mwiini.

Grundsätzlich lässt sich über das Somali sagen, dass es keine Klassen- sondern eine Genussprache ist.

Auch bezüglich der Verbgrammatik unterscheidet es sich wesentlich von Bantusprachen: SP stehen prinzipiell nach dem Verbstamm und auch TM sind immer suffigiert.

Außerdem sind 1.Sg. und 3.Sg. (masc.) identisch sowie 2.Sg. und 3.Sg. (fem.).

Für das Präteritum des Somali lässt sich folgende Tabelle erstellen:

Präteritum (Past Progressive) im Somali ⁷⁰				
	Verbstamm	TM	SP	Pluralmarker
1.Sg./3.Sg. (<i>m.</i>)	Stamm -	ay -	ey	
2.Sg./3.Sg. (<i>f.</i>)	Stamm -	ey -	sey	
1.Pl.	Stamm -	ey -	ney	
2.Pl.	Stamm -	ey -	se -	en
3.Pl.	Stamm -	ay -	e -	en

⁷⁰ Nach (Saeed 1999:87)

In seiner Grammatikbeschreibung markierte Saeed bedauerlicherweise keinen Ton.

Es fällt jedoch sofort auf, dass Morpheme, wie TM und SP, die in den Bantusprachen üblicherweise präfigiert werden, im Somali hinter dem Verbstamm stehen.

Der Pluralmarker hingegen wird auch in Bantusprachen suffigiert.

Markant ist außerdem, dass das „e“ des TM zu einem „a“ wird, wenn danach nur ein einzelner Vokal steht.

Zum besseren Vergleich mit dem Mwiini hier noch einmal die Tabelle des affirmativen Präteritums:

Präteritum im Mwiini					
	SP	TM	Verbstamm	TM	Endung
1.Sg.	n-	- Ø- (?)	Stamm -	iil- / eel-	é
2.Sg.	Ø-	- Ø- (?)	Stamm -	iil- / eel-	é
3.Sg.	Ø-	- Ø- (?)	Stamm -	íil- / éel-	e
1.Pl.	chi-	- Ø- (?)	Stamm -	iil- / eel-	é
2.Pl.	n-	- Ø- (?)	Stamm -	iil- / eel-	é
3.Pl.	wa-	- Ø- (?)	Stamm -	íil- / éel-	e

Im Vergleich fällt auf, dass der TM im Mwiini untypisch für Bantusprachen, jedoch gleich wie im Somali, suffigiert wird. Das lässt vermuten, dass das Mwiini durch das umliegende Somali im Präteritum beeinflusst wurde.

Es bleibt offen, warum gerade das affirmative Präteritum beeinflusst wurde und keine andere Zeit? Ist das Präteritum im Mwiini die am häufigsten verwendete Zeit?

In anderen mir bekannten Sprachen ist die gebräuchlichste Zeit das Präsens.

Markant in dieser Gegenüberstellung ist außerdem, dass der TM sich im Mwiini zwar anscheinend dem Somali angepasst hat, die SP jedoch weiterhin präfigiert werden. Weiters fällt auf, dass die SP von 2. und 3.Sg. zu einem Nullmorphem reduziert wurden und sich nur noch durch den unterschiedlichen Akzent unterscheiden.

→ Darf man auch hier auf den Einfluss des Somali hinweisen?

Eine eindeutige Antwort auf diese Frage zu finden, gestaltet sich schwierig, da John Saeed in seinen Beispielen weder Information zu Tönen noch zu Betonung oder Akzent angab.

Allerdings findet man im Somali sehrwohl alle SP, wenn auch als Suffixe. Im Mwiini scheint es, als ob die SP des 2. und 3.Sg. gänzlich weggefallen sind.

Auffallend sind jedoch – wie bereits bemerkt – die Tonhöhenunterschiede:

In 1. und 2. Person (Singular und Plural!) liegt der Akzent – sonst untypisch für das Mwiini – auf dem letzten Vokal des Verbs, in der 3. Person (Singular und Plural!) liegt er für das Mwiini typisch auf dem vorletzten.

Möglich wäre, dass die SP des Mwiini durch unterschiedliche Tonhöhen im Somali beeinflusst wurden. Wie bereits in 4.4. erwähnt, vermute ich, dass die SP der 2. und 3. Sg. deshalb wegfielen, weil sie aufgrund des unterschiedlichen Akzents nicht mehr benötigt wurden. Dies muss aber nicht durch die Isolation von anderen Bantusprachen passiert sein, sondern könnte auch eine ganz natürliche Entwicklung von Sprache ohne äußere Einflüsse gewesen sein.

Bezüglich der Suffigierung des TM liegt der Einfluss des Somali auf das Mwiini jedoch nahe.

Zwar ergeben sich für mich zwischen „-iil-“ bzw. „-eel-“ im Mwiini und „-ey-“ bzw. „-ay-“ im Somali keinerlei Verbindung: Weder die Silbenaufschlüsselung des Mwiini (VVC) noch die des Somali (VC) ist ungewöhnlich. Hier wäre für mich einzig eine Parallele zu dem Swahili-TM „-li-“ denkbar, welches zumindest die gleichen Laute wie das Mwiini beinhaltet. Darüber, warum „l“ und „i“ allerdings in umgedrehter Reihenfolge vorkommen, lässt sich nur spekulieren.

Jedoch ist die Lautstruktur des Mwiini Präteritums im Somali gebräuchlich:

Wenn man sich beispielsweise die Städtenamen an der Küste Somalias ansieht, lassen sich Parallelen erkennen: Kismaayo, Baraawe. Die Struktur der letzten vier Laute ist: VVCV.

Die Struktur der letzten vier Laute im Präteritum des Mwiini ist ebenfalls VVCV („-iile“ bzw. „-eele“).

Im Swahili ist diese Lautstruktur nicht zu finden.

Zusammenfassend erscheint es durchaus plausibel, dass das Mwiini durch seine Isolation von anderen Bantusprachen im Laufe der Zeit Elemente des Somali übernommen hat.

Die Anordnung der Morpheme betreffend scheint es naheliegend, dass das Mwiini im Präteritum stark beeinflusst wurde

Bezüglich der Tonstruktur könnte es sein, dass das Mwiini auch hier der Kontakt zum Somali seine Spuren hinterlassen hat. Wahrscheinlicher ist für mich allerdings, dass sich das Mwiini hier wie eine typische (Bantu)Sprache verhält, die gerade distinktiven Ton verliert/verloren hat.

6. Conclusio

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man durch den Blick in die Geschichte der Bantusprachen zu Beginn meiner Arbeit mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen kann, dass Swahili früher einmal eine Tonsprache war und im Laufe der Jahrhunderte durch den Handel an der Küste der distinktive Ton „verloren“ ging.

Auch wenn in der nördlichsten Swahili-Varietät Mwiini auch heute noch bedeutungsunterscheidender Hochtton vorkommt, so wird er „nur“ mehr als „Akzent“ beschrieben, nicht aber als „Ton“. Daher kann man davon ausgehen, dass sich das Mwiini am Anfang der Übergangsphase zwischen Ton- und Akzentsprache befindet.

Akzent wird sowohl als stärkere Form der Betonung, die – wie wir im Mwiini gesehen haben – durchaus distinktiv sein kann, beschrieben als auch als schwächere Form der distinktiven Tonhöhe. Ich würde ihn daher als „Mittelstufe“ zwischen Betonung und distinktiver Tonhöhe ansehen. (Von schwach bis stark geordnet wäre es demnach Betonung – Akzent – distinktive Tonhöhe.)

Wenn man davon ausgeht, dass im Swahili „nur“ Betonung vorkommt, im Mwiini Akzent bzw. distinktiver Hochtton und im Somali die Tonhöhen hoch, tief und fallend, so liegt die Überlegung nahe, ob man nicht eventuell aus dem Mwiini rekonstruieren kann, wie die Tonstruktur des Swahili einmal ausgesehen haben könnte:

Auch wenn Betonung und distinktive Tonhöhe etwas Unterschiedliches sind, so schrieb John Saeed am Beispiel des Somali, dass hochtonige Vokale stärker betont werden als tieftonige.

Im Mwiini liegt der distinktive Hochtton in der Regel auf dem vorletzten Vokal; im Standard-Swahili wird die vorletzte Silbe betont. Meines Erachtens lassen sich hier Parallelen zu Saeeds Aussage finden:

Wenn Hochtöne stärker betont werden als Tieftöne, dann kann man davon ausgehen, dass in Sprachen, die heute „nur“ mehr betonte Vokale, aber keine mehr mit distinktiven Tonhöhen haben, dass der distinktive Hochtton früher einmal dort lag, wo heute noch die Betonung übrig geblieben ist, da sich vermutlich nur die stärkste Betonung erhalten konnte.

Nach dieser Theorie darf man davon ausgehen, dass im Swahili früher einmal auf der vorletzten Silbe distinktiver Hochtton lag. Im Mwiini ist es heute noch so.

Die distinktive Tonhöhe betreffend lässt sich also nicht beweisen, dass das Mwiini durch seine räumliche Isolation von den anderen Bantusprachen durch das Somali beeinflusst wurde.

Im Fall des Präteritums ist es schon wahrscheinlicher, dass das Mwiini durch die Nähe zum Somali geprägt wurde: Der TM steht in den Bantusprachen ausschließlich *vor* dem Verbstamm und nie *dahinter*. Für das Somali hingegen ist es typisch, dass der TM hinter dem Verbstamm steht. Im Mwiini stellt der Affirmativ des Präteritums eine Ausnahme dar, da der TM in dieser Zeit hinter dem Verbstamm steht und die Silbenstruktur des Morphems typisch für das Somali ist. Daher gehe ich in diesem Fall von einer Beeinflussung des Mwiini durch das Somali aus.

Ich würde das Mwiini dennoch als charakteristische Bantusprache bezeichnen, die trotz der räumlichen Distanz zu ihren ursprünglichen Verwandten erstaunlich verwurzelt in ihre „Heimat-Sprachfamilie“ ist. Es sind immer noch viele Gemeinsamkeiten mit dem Swahili zu finden.

Aufgrund des schweren Bürgerkrieges in Somalia wird sich das Mwiini im Laufe der nächsten Jahrzehnte vermutlich noch einmal grundlegend verändern, von wieder anderen Sprachen beeinflusst werden und ist eventuell sogar vom Aussterben bedroht. Aber auch falls dies passieren sollte, so ist es doch wertvoll, die Aufzeichnungen, die es von dieser außerordentlichen Swahili-Varietät gibt, zu bewahren und zu analysieren, da man dadurch die linguistische Geschichte des Swahili, der größten und einflussreichsten Bantusprache, besser zu verstehen lernt.

ANHANG

Abstract (deutsch)

Der Missionar und Linguist Hermann Nekes stellte 1911 die Behauptung auf, dass das Swahili als typische Bantusprache früher einmal distinktiven Ton hatte und diesen mittlerweile verloren hat.

Siebenundneunzig Prozent der Bantusprachen sind tatsächlich Tonsprachen und obwohl das Swahili die verbreitetste Bantusprache ist, stellt es in diesem Punkt eine Ausnahme dar. Die nördlichste Swahili-Varietät, Mwiini, hat jedoch heutzutage noch distinktiven Akzent. Dies lässt vermuten, dass sie sich im Moment in einer Übergangsphase zwischen Ton- und Akzentsprache befindet. Dadurch stellt sich die Frage, ob Nekes Recht hatte und Swahili tatsächlich früher einmal eine Tonsprache war.

In dieser Arbeit wird zuerst erörtert, warum es wahrscheinlich ist und später untersucht, ob das Mwiini den distinktiven Ton bzw. Akzent nie verloren hat oder, ob es durch die benachbarte Tonsprache Somali, welches einer komplett anderen Sprachfamilie angehört, so stark beeinflusst wurde, dass es durch Sprachkontakt die Tonstruktur des Somali übernommen hat.

Durch Vergleichen der Morpheme im verbalen Komplex von Standard Swahili und Mwiini und anschließender Komparation der Somali-Tonstruktur mit der Akzentstruktur des Mwiini wird versucht, eine Antwort darauf zu finden. Weiters wird in der Arbeit das affirmative Präteritum des Mwiini genauer beleuchtet, da es die einzige Zeit ist, in der sich die Morphemstruktur komplett von der des Swahili unterscheidet.

Im Rahmen der Forschungen konnte durch Gegenüberstellung des Präteritums von Mwiini und Somali eine Ähnlichkeit der Morphemstruktur in dieser Zeit festgestellt werden.

Bezüglich der Tonstruktur sind in den beiden Sprachen jedoch keine Parallelen zu finden. Hinsichtlich der Tonstruktur fällt aber auf, dass der Akzent im Mwiini meist auf dem vorletzten Vokal liegt und im Swahili die Betonung ebenfalls auf der vorletzten Silbe liegt.

Da Hochtöne in der Regel stärker betont werden als Tieftöne, kann davon ausgegangen werden, dass in Sprachen, welche früher einmal Tonsprachen waren, nun die Betonung dort

liegt, wo früher einmal ein Hochton war. Für das Swahili lässt sich daraus schließen, dass der Hochton auf der vorletzten Silbe lag; genau wie heute noch im Mwiini.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass man mit ziemlicher Sicherheit davon ausgehen kann, dass das Swahili früher einmal eine Tonsprache war. Das Mwiini hat den distinktiven Ton aufgrund seiner räumlichen Isolation vermutlich nie verloren, befindet sich jedoch heutzutage im Begriff, eine Sprache ohne distinktiven Ton zu werden. Die Tonstruktur wurde nach den Erkenntnissen dieser Arbeit nicht vom Somali beeinflusst, dafür übernahm das Mwiini jedoch die Morphemordnung des Somali im Präteritum.

Durch weitere Analysen dieser einzigartig konservierten Swahili-Varietät und seines noch vorhandenen distinktiven Akzents werden vermutlich noch einige große Fragezeichen in der Swahili-Forschung zu lösen sein.

Abstract (english)

The missionary and linguist Hermann Nekes stated in 1911 that Swahili being a typical Bantu language used to have a distinctive tone in the past which has been lost in the meantime.

Ninety seven per cent of all Bantu languages are actually tone languages, but although Swahili is the most widespread one of them, it turns out to be an exception to the rule. The variety of Swahili used in the very north of the Swahili region, Mwiini, still displays a distinct accent today. This leads to the assumption, that Mwiini finds itself in a transition state between tone and accent language at the moment. This again leads to the question if Nekes' assumption was right and Swahili actually used to be a tone language at some point in the past.

This paper wants to clarify first, why the assumption above can be considered as probable and then continues by analyzing if Mwiini either never lost its distinctive tone or accent, or if it was actually influenced by the neighboring tone language Somali – which belongs to a complete different family of languages – in a way which lead to the adoption of a tone structure.

To find an answer to this question, the morphemes in the verbal context of Standard Swahili and Mwiini are compared, before a comparison of the Somali tone structure with the Mwiini accent structure is carried out. Further, the affirmative past tense of Mwiini is looked at closely, since it constitutes the only tense in which the morpheme structure differs completely from the morpheme structure of Swahili.

The contrast of the past tense of Mwiini and Somali in the research process was able to prove a similarity of the morpheme structure in this tense.

Considering the tone structure, no parallels could be found between the two languages. It could be noticed, though, that the accent in Mwiini falls on the penultimate vocal just like the accentuation in Swahili.

Since high tones are generally stressed more than low tones, it can be assumed that languages which used to be tone languages in the past, now use an accentuation where a high tone was used before. Therefore, the high tone in the Swahili language must have been laid on the penultimate syllable, just as it still is in Mwiini.

In conclusion, it can be assumed, that Swahili used to be a tone language in the past. Mwiini has probably never lost the distinctive tone due to its territorial isolation, although it is also already developing towards being a language without any distinctive tone. Based on the findings of this paper, the tone structure was never influenced by the Somali language, while the morpheme order of the past tense of Mwiini does demonstrate this influence.

Further analysis of this uniquely conserved form of Swahili with its distinctive accents in the future will most likely serve to solve more open questions that concern today's Swahili research.

Lebenslauf

Ruth Margarete Kreuzer

Geboren am 11.04.1985 in Wien.

E-Mail: ru1985th@hotmail.com.

Matrikelnummer: 0408232.

Studienkennzahl: a390.

1991-1995 Grundschule in Wuppertal/Deutschland

1995-1997 Gymnasium in Wuppertal/Deutschland

1997-2003 Gymnasium in Wien

2003 Matura

Seit 2004 Studium der Afrikawissenschaften in Wien

Sprachen: Swahili, Kanuri.

Schwerpunkte: Allgemeine Sprachwissenschaften, Ostafrika.

Diplomarbeitstitel: „Auf der Suche nach den Tönen des Swahili“ – Eine sprachhistorische Analyse der Swahili-Varietät Mwiini.

WS 2007/08 Erasmussemester an der Universität Helsinki/Finnland

Sommer 2008 Praktikum in Literarcy Department des SIL (Summer Institute of Linguistics) in Mbeya/Tanzania

Mithilfe bei Veröffentlichung von ersten Schriftstücken in lokalen Sprachen.

Mithilfe bei einem Workshop des Mbeya-Iringa-Cluster-Project.

Februar – März 2011 Aufenthalt in Kenya und Tanzania zur Verbesserung der Swahili-Kenntnisse

Bibliographie

Armstrong, Liliás E. (1964). *The Phonetic Structure of Somali*. Ridgewood, NJ: Gregg. (= Nachdruck der Ausgabe Berlin 1934.)

Doke, Clement M./Cole, Desmond T. (1961). *Contributions to the History of Bantu Linguistics: Papers; (1935-1960)*. Johannesburg: Witwatersrand.

Goodman, Morris. (1967). Prosodic Features of Bravanese, a Swahili dialect. In: *Journal of African Languages* 6-3. 278-284.

Guthrie, Malcom. (1971). *Comparative Bantu: An Introduction to the Comparative Linguistics and Prehistory of the Bantu Languages - Bantu Prehistory, Inventory and Indexes: Part I, Volume 2*. Farnborough: Gregg International Ltd.

Guthrie, Malcom. (1948). *The Classification of the Bantu Languages*. London: Oxford University Press.

Haywood, John. (2009). *Die Geschichte der Völkerwanderungen. Zwischen Pioniergeist und Flucht*. Hamburg: G + J/RBA GmbH + Co. KG National Geographic Deutschland. [= Übersetzung ins Deutsche: Birgit Herbst. Englische Originalausgabe: The Great Migrations. (2008)]

Heine, Bernd/Kuteva, Tania. (2005). *Language Contact and Grammatical Change*. Cambridge: Cambridge University Press.

Hinnebusch, Thomas J. /Nurse, Derek. (1993). *Swahili and Sabaki: A Linguistic History*. Berkeley: University of California Press.

Jungraithmayr, Herrmann/Leger, Rudolf. (1983). Christaller. In: Jungraithmayr, Herrmann/Möhlig, Wilhelm J.G. (Hrsg.). *Lexikon der Afrikanistik*. Berlin: Reimer. 61-61.

Kisseberth, Charles W. (2010). Optimality Theory and the Theory of Phonological Phrasing: The Chimwiini evidence. In: Erteschik-Shir, Nomi/Rochman, Lisa. (eds.). *The Sound Patterns of Syntax*. Oxford: Oxford University Press. 217-246.

- Kisseberth, Charles W. (1975). The Perfect Stem in Chi-Mwi:ni and Global Rules. In: *Studies in African Linguistics* 6:3. 249-266.
- Kisseberth, Charles W./Abasheikh, Mohammad Imam. (2004). *The Chimwiini Lexicon Exemplified*. Tokyo: Research Institute for Languages and Cultures of Asia and Africa (ILCAA), Tokyo University of Foreign Studies.
- Miehe, Gudrun. (1979). *Die Sprache der älteren Swahili-Dichtung (Phonologie und Morphologie)*. Berlin: Reimer.
- Miehe, Gudrun. (1983). Akzent. In: Jungraithmayr, Herrmann/Möhlig, Wilhelm J.G. (Hrsg.). *Lexikon der Afrikanistik*. Berlin: Reimer. 27.
- Miehe, Gudrun/Möhlig, Wilhelm J.G. (Hrsg.) (1995). *Handbuch Swahili*. Köln: Rüdiger Köppe.
- Möhlig, Wilhelm J.G. (1983a). Swahili-Dialekte. In: Jungraithmayr, Herrmann/Möhlig, Wilhelm J.G. (Hrsg.). *Lexikon der Afrikanistik*. Berlin: Reimer. 237.
- Möhlig, Wilhelm J.G. (1983b). Tonsprachen. In: Jungraithmayr, Herrmann/Möhlig, Wilhelm J.G. (Hrsg.). *Lexikon der Afrikanistik*. Berlin: Reimer. 245-247.
- Möhlig, Wilhelm J.G. (1981). Die Bantusprachen im engeren Sinn. In: Heine, Bernd/Schadeberg, Thilo C./Wolff, Ekkehard (Hrsg.) *Die Sprachen Afrikas – Studienausgabe Band 1: Niger-Kordofanisch*. Hamburg: Helmut Buske. 77-116.
- Mutaka, Ngessimo. (2000). *An Introduction to African Linguistics*. München: LINCOM Europa.
- Nekes, Hermann. (1911). *Die Bedeutung des musikalischen Tones in den Bantusprachen*. Berlin: Reimer. 546-574.
- Nurse, Derek. (2001). *A Survey Report for the Bantu Languages*. SIL International.
- Nurse, Derek/Spear, Thomas. (1985). *The Swahili: Reconstructing the History and Language of an African Society; 800 – 1500*. Philadelphia: University of Pennsylvania.
- Phillipson, David. (2007). Die Wanderungen der Bantu-Völker. In: *Spektrum der Wissenschaften* 1/2000. 88-93.

Pike, Kenneth L. (1948). *Tone Languages. – A Technique for Determining the Number and Type of Pitch Contrasts in a Language, with Studies in Tonemic Substitution and Fusion*. Ann Arbor, University of Michigan Press.

Reinisch, Leo. (1902). *Die Somali-Sprache*. Wien: Hölder.

Saeed, John Ibrahim. (1999). *Somali*. Amsterdam: Benjamins.

Seeberg, Karl-Martin. (1989). *Der Maji-Maji-Krieg gegen die deutsche Kolonialherrschaft*. Berlin: Reimer.

Vitale, Anthony J. (1981). *Swahili Syntax*. Dordrecht/Holland: Foris Publications.

Whiteley, Wilfred H. (1969). *Swahili: The Rise of a National Language*. London: Methuen & Co.

Whiteley, Wilfred H. (1965). Notes on the Ci-Miini Dialect of Swahili. In: *African Language Studies* 6. 67-72.

Internet:

<http://www.apsafari.com/UserSiteFiles/public/maps/East-Africa-Map.jpg> (Stand: 04.08.2011) Author: Unknown.

<http://www.kenyainfo.ch/kenverst/Kiswahili.pdf> (Stand: 02.08.2011) Autor: Moser, Rupert.

<http://web.fu-berlin.de/phn/phn10/p10t3.htm> (Stand: 02.08.2011) Autor: Fehr, Jörg.

<http://www.ugandaschoolresources.org/elate/history/bantumigration> (Stand: 02.04.2011)
Author: Unknown.

<http://www.ugandaschoolresources.org/elate/history/bantumigration/causeandeffects.html>
(Stand: 28.03.2011) Author: Unknown.

http://www.asylumlaw.org/docs/somalia/dis00_somalia_minoritygroups.pdf (Stand: 25.03.2011) Author: Unknown.

http://www.univie.ac.at/afrikanistik/materialien/prischnegg_ws10_kenya.pdf (Stand: 13.01.2011) Autorinnen: Eilen, Carina/Kern, Bianca/Langeder, Julia.

http://www.anthro.unibe.ch/unibe/philhist/anthro/content/e297/e1386/e3376/files3378/kiswahili-leitfaden_ger.pdf (Stand:12.01.2011) Autor: Moser, Rupert.

<http://www.univie.ac.at/afrika/materialien/sprachenafrikas.ppt> (Stand: 20.12.2010)
AutorInnen: Ahamer, Franz/Prischnegg, Tamara.

http://ifa.amu.edu.pl/~grzegorz/egg2009papers/intro/Berlin-Chimwiini_Phonological_Phrasing_Revisited.pdf (Stand: 14.09.2010) Authors: Kisseberth, Charles W./Abasheikh, Mohammad Imam.

http://linguistics.osu.edu/newsEvents/abstracts/default.cfm?AB=yr2007/05-11_Colloquium-Part1 (25.05.2010) Author: Unknown.

http://linguistics.osu.edu/newsEvents/abstracts/default.cfm?AB=yr2007/05-11_Colloquium-Part1 (Stand: 25.05.2010) Author: Hovermale, D.J.

<http://www.hum.leiden.edu/lucl/news-events/lucl-colloquium/lucl-colloquium-14-january.html> (Stand: 04.05.2010) Author: Kisseberth, Charles W.

http://www.glcom.com/hassan/swahili_history.html (Stand:25.03.2010) Authors: Ali, Hasan O./revised by Juma, Abdurahman.

Ich habe mich bemüht, sämtliche InhaberInnen der Bilderrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder bzw. Abbildungen in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.